

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

# fiftyfifty

Das Straßenmagazin

**RHEUMA  
KANN JEDEN  
TREFFEN.**

15. Jahrgang Oktober 2009

Zu Besuch  
in Rumänien



Gast-  
beitrag  
von Jutta  
Ditfurth

Erinne-  
rung an  
Johannes  
XXIII.



Prakti-  
kantin  
verkauft  
*fiftyfifty*

Sonderbeilage Social D-SIGN



Meist gelesene Straßenzeitung in Deutschland. Wollen  
Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

## Echo

Im Namen des gesamten Work-and-Box-Teams möchte ich mich sehr herzlich für Ihren tollen Beitrag über unser Projekt in der August-Ausgabe von *fiftyfifty* (Titel) bedanken. Wir freuen uns sehr über diese ausführliche Vorstellung. Alles Gute für Sie und herzliche Grüße *Sibylle Dietermann*

Das Interview mit der Boxerin Susi Kentikian hat mir sehr gut gefallen. Sie ist ein Beispiel dafür, wie man mit Fleiß, Anstrengung und Mut sein Schicksal überwinden kann. Und sie ist auch ein Beispiel für den fortwährenden Skandal, dass Menschen aus Deutschland ins Elend abgeschoben werden und dass Solidarität dies verhindern kann, wie auch im Fall von Familie Idic. Was macht eigentlich der Papa. Darf er denn nun zurückkommen?  
*Beate Niedenhorst*

*Anmerkung: Vlasta Idic hat mit unserer Unterstützung einen Antrag auf Familienzusammenführung gestellt, der noch bearbeitet wird. Wir hoffen, dass das Drama seiner Abschiebung nun endlich beendet wird. Über den Fall entscheidet die Stadt Düsseldorf.*

Habe mich sehr über das Foto Ihrer Verkäuferin Maria Dura und ihrem Kind Andreea Paula nebst Bericht gefreut. Ich bewundere, was Sie für die Menschen aus Osteuropa tun. Allein das, was Maria passiert ist – drei Mal grundlos in Polizeigewahrsam – zeigt den unerträglichen Alltagsrassismus. Lassen Sie sich bloß nicht von Ihrem Kurs abbringen, auch wenn noch so viele Menschen vor der zunehmenden Gefahr der Armutsmigration warnen.  
*Gerhard Tillkens*

Dass Bundeskanzlerin Merkel, wie von Ihnen berichtet, keine Zeit für ein kurzes Interview hatte (Steinmeier dagegen ja), ist ein Armutzeugnis und spricht für sich. Wie löblich dagegen, dass der Bundespräsident jedes Jahr zu Weihnachten ein Grußwort schickt. *fiftyfifty* und andere Straßenzeitschriften sollten von der Politik nicht übersehen werden.  
*Magdalene Derksen*

Euer Engagement für ein Sozialticket, gegen Vertreibung und gegen die diskriminierende Straßensatzung ist vorbildlich. Wie gut, dass ein Gericht nun das Alkohol- und Lagerverbot in Freiburg gestoppt hat. Viel Erfolg, weiter so.  
*Friedhelm Grote*

## Familien-Album

15 Texte von Obdachlosen – gelesen von 15 Promis

Wie schnell doch die Zeit vergeht. Im nächsten Jahr wird *fiftyfifty* schon 15 Jahre alt. Zum Jubiläum gibt es ein Großplakat, ein Glos- sen- und Karikaturenbuch (siehe S. 24), eine Kabarettveranstaltung und Vieles mehr. Zum Beispiel ein Hörbuch mit 15 Texten von 15 Obdachlosen aus 15 Jahren *fiftyfifty*. Der Clou: Die Texte werden von Prominenten gelesen. Mit dabei sind etwa Amélie Niermeyer, Generalintendantin des Düsseldorfer Schauspielhauses, Kay Lorenz vom Kom(m)ödchen,

der Pantomime Nemo, Regisseur Sönke Wortmann, Foto-Star Hilla Becher, Tote-Hosen-Gitarrist Breiti und einige mehr. Seinen Text im Studio von Antenne Düsseldorf eingesprochen hat bereits René Heinersdorff, Schauspieler und umtriebiger Chef des Theaters an der Kö. „Klar mache ich mit“, hat er im Interview gesagt. „*fiftyfifty* ist wichtig und ich helfe gern.“ Danke allen, die mitmachen. (Das Hörbuch wird 10 Euro kosten und kann schon jetzt vorbestellt werden: 0211/9216284.)



www.berndt-a-skott.de

*fiftyfifty*-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

**AUTO SERVICE CENTER SUCKEL**

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung  
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139  
40233 Düsseldorf  
Telefon (0211) 175 67 37  
Fax (0211) 175 67 38

**Heinzelmannchen**

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?  
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?  
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf  
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

**Sie haben Bücher zu viel?**

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher aus den Bereichen

Kunst und Fotografie,  
Literatur und bibliophile Drucke,  
Geistes- und Sozialwissenschaften,  
Naturwissenschaften und Technik,  
Geografie und Reiseliteratur.

Besuche nach Vereinbarung

Antiquariat Lenzen GbR  
Michael Lenzen M.A. und Stefan Lenzen

Glabacher Straße 74  
40219 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211-15796935  
Fax: 0211-15796936  
info@antiquariat-lenzen.de

Impressum  
 Herausgeber:  
 \* Asphalt e.V. Düsseldorf  
 \* Duisburger Tafel e.V., Duisburg  
 \* Diakonisches Werk e.V.  
 Mönchengladbach  
 \* Diakonie Krefeld  
 \* Caritasverband Frankfurt/Main  
 \* Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn  
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
 Kultur: Olaf Cless  
 Volontärin: Katrin Dreher  
 Mitarbeit: Philipp Mimkes  
 Korrektorat: Jan Pehrke  
 Lokalredaktionen  
 \* Bonn: Susanne Fredebeul  
 0228-9857628  
 \* Duisburg: Günter Spikofski  
 0203-350180  
 \* Mönchengladbach: Heike Wegner  
 02161-827503  
 \* Frankfurt: Jürgen Schank, 0160-3700611  
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284  
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*  
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
 www.fiftyfifty-galerie.de  
 info@fiftyfifty-galerie.de  
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,  
 0171-5358494  
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de  
 Sozialberatung in rumänischer Sprache:  
 0178-1350520  
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik  
 und Neue Medien, Heike Hassel,  
 Düsseldorf, 0211-3005062  
 Druck: Ordensgemeinschaft  
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870  
 Titelfoto: Hubert Ostendorf

*fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen  
 Wohlfahrtsverband und  
 im International Network  
 Street Papers (INSP)



Schirmherr:  
 Franziskanerbruder  
 Matthäus Werner

Beachten Sie auch  
 unser *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten  
 Freund der Obdachlosen  
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer  
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf  
 Asphalt e.V., Konto 539661-431  
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Bitte kaufen Sie nur  
 bei VerkäuferInnen  
**mit Ausweis, die  
 nicht betteln.**  
 (Auch Pappbecher  
 für „Wechselgeld“  
 sind strikt tabu.)

Liebe Leserinnen und Leser,

in der *fiftyfifty*-Galerie steht ein kleiner, kitschiger Engel auf einem der Schreibtische. Eine Verkäuferin hat ihn aus Dankbarkeit dafür, dass wir ihr geholfen haben, dagelassen. Eine andere Verkäuferin hat uns vor geraumer Zeit Teelichter aus der Kapelle des Klosters gebracht, die sie mit Weihwasser benetzt hat, um sich zu bedanken. Die Mutter eines Klienten hat ein libanesisches Gericht gekocht und vorbeigebracht. Unsere letzte Praktikantin hat uns zum Abschied einen Kuchen gebacken und Pralinen gekauft. Ein Roma-Mädchen hat uns ein Gedicht geschrieben. Ihr Vater hat uns eine Flasche Schnaps geschenkt. Eine Stammverkäuferin aus Duisburg hat Blumen gebracht, weil wir uns nach dem Tod ihres Partners ein wenig um sie gekümmert haben. Ein Obdachloser, der im Rollstuhl sitzt, ist mit seiner neuen Partnerin gekommen und hat ein Päckchen Kaffee mitgebracht. Und jeden Tag kommen viele der uns Anvertrauten und sagen einfach nur von Herzen „Danke“.

Ehrlich gesagt: Oft beschämen mich diese Bekundungen der Anerkennung unserer Arbeit. Aber sie erfreuen natürlich mein Herz und lassen mich stolz sein, auf „unsere“ Leute. Was wäre das Leben, ohne die Freude, die wir uns ab und zu bereiten? Die Freude lässt uns die Schwierigkeiten des Alltags leichter bewältigen. Sie trägt uns auch durch dunkle Tage. Sie kann uns Gelassenheit schenken und die Hoffnung, dass am Ende des Tunnels doch noch ein Licht zu sehen ist.

Freude kann durch viele Dinge entstehen, manchmal sogar durch ganz kleine. Sie begegnet uns jeden Tag. Ob durch ein nettes Lächeln oder eben durch ein Dankeschön. Und doch vergessen wir es immer häufiger, in unserem stressigen Alltag, die kleinen Glanzlichter noch zu sehen. Heutzutage regiert der Konsumrausch und macht uns dennoch nicht glücklich. Oft überwiegen die Unzufriedenheit und der Ärger. Warum beschweren wir uns beispielsweise, wenn wir mal im Stau stecken, statt über diese kurze Entspannungspause zufrieden zu sein?

Ein Sprichwort sagt: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Wie oft haben wir es schon erlebt, dass wir jemandem einen Gefallen getan haben und wir durch die Dankbarkeit und die Freude des anderen selber glücklich wurden. Man tut nicht nur dem anderen was Gutes, sondern auch sich selbst. Etwa, wenn Sie eine *fiftyfifty* kaufen und zum Dank dafür ein nettes Lächeln bekommen oder ein gutes Gespräch.

Freude entsteht also allzu oft in unserem Leben – wenn wir es nur wollen. Sie ist viel zu wichtig, als dass wir es uns leisten könnten, sie nicht zu beachten. Also Augen auf und die Alltags-Freuden entdecken.

Herzlichst, Ihr

*Br. Mathias 2*

**Pflege- und Beratungs-Team**  
 Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:  
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

**3 CERT**  
QUALITÄTSGEPRÜFT  
 DIN EN ISO 9001:2000  
 REG.-NR. 0091541

**Telefon.: 0211 - 600 5200**  
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

**Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...**

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

**Haben Sie Zeit** für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?  
 Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.  
 Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186  
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

**SKFM**  
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

# Von Mensch zu Mensch

Erfahrungen beim Verkauf einer Straßenzeitung  
von Helmut Müller

Ich bin Verkäufer der „strassen gazette“ und der *fiftyfifty*. Bevor ich Straßenzeitungen verkaufte, habe ich für einen Verein Geld gesammelt und ging mit der Sammeldose von Tür zu Tür. Bis ich eines Tages Charly begegnete, er verkaufte bereits Straßenzeitungen am Einkaufszentrum Essen. Ich habe ihn zunächst zwei Stunden beim Verkauf beobachtet. Er ist ein sehr guter Verkäufer, die Zeitungen gingen weg wie warme Semmeln.

Ich fragte ihn, ob ich das auch machen dürfte, er sagte ja, wenn du arbeitslos bist, darfst du das. Also verkaufte ich in meiner Freizeit. Es lief nicht so richtig an, hinzu kam, dass viele Bekannte vorbei kamen und mich fragten was ich hier denn mache, das wäre wohl das „Letzte“. Ich sagte, Betteln sei schlimmer, schämte mich aber dann doch und hörte erstmal mit dem Verkaufen wieder auf. Dann kam mir die Idee, meine Verkaufsstrategie zu ändern und die Menschen direkt anzusprechen. Das klappte sehr gut. Das Sammeln für den Verein war auch noch da und irgendwann musste ich mich entscheiden. Als ich es dem Chef von dem Verein erzählte, wollte er mir verbieten die Zeitung zu verkaufen. Er machte immer Druck und versuchte sich durchzusetzen, ich musste sogar an Feiertagen sammeln gehen. Was bedeutet, die Leute an solchen Tagen rauszuklingeln. Schnell wird einem da unschön Ruhestörung nahegelegt. Also entschied ich mich für die Zeitungen. Dabei kann ich so arbeiten wie ich will, keiner drängt mich zu irgendwas. Mein Vater war Bauarbeiter von Beruf. Er ist Sylvester 1960 tödlich verunglückt. Meine Mutter starb im Jahr 2000 an Krebs, sie hatte einen Gehirntumor, ich habe sie dreieinhalb Jahre lang zu Hause gepflegt.

Ich habe drei Schwestern: Erika, Uschi und Irmgard. Erika hält sich mit Putzen über Wasser. Uschi arbeitet für die Stadt und Irmgard bedient in einem Restaurant. 1999 wurde ich krank, fiel in eine Psychose. Ich hörte Stimmen und hatte Halluzinationen. Ich war elf Tage im Krankenhaus, es besserte sich schnell, ich muss aber seitdem regelmäßig meine Medikamente einnehmen.

Ich bin Frühaufsteher, stehe oft schon um vier Uhr nachts, manchmal schon um drei Uhr auf. Ich trinke dann meinen Kaffee, putze meine Wohnung und gehe so um sechs Uhr zur Trinkhalle. Hier trinke ich noch mal Kaffee. Bis etwa 19 Uhr halte ich mich in der Stadt auf, verkaufe auch. Manche Kollegen haben Suchtprobleme, Drogen und Alkohol. Kein Mensch wird als Süchtiger geboren, für mich liegt es auch an unserer Gesellschaft, dass diesen Menschen nicht geholfen wird, sie haben ja keine Lobby. Sie sind zum größten Teil sich selbst überlassen, weil die Kassen keine vernünftigen Behandlungen übernehmen. Sie sind keine Privatpatienten, arme Menschen eben. Ganz anders sieht es bei Menschen mit Suchtproblemen in höherer Anstellung aus.



Ich bin Frühaufsteher, stehe oft schon um vier Uhr nachts auf und trinke dann meinen Kaffee.

Ich habe selbst zwar keine guten Erfahrungen mit Junkies gemacht, sie leihen sich Geld, was sie nicht zurückgeben. Einer hat mir sogar Schläge angedroht, weil ich mein Geld wiederhaben wollte. Aber ich weiß, dass diese Menschen krank sind, die Sucht sie zwingt und ihnen geholfen werden muss. Beim Zeitungsverkaufen gehe ich auch öfters in eine Weinstube, sie ist eine Art Kulturzentrum, in der

alle Schichten der Gesellschaft treffen. Die Angestellten sind fast alle Studenten, mit manchen habe ich mich angefreundet, sie freuen sich auch, wenn sie ein kleines Trinkgeld bekommen. Meistens sitze ich hier mit einem Rentner zusammen, er heißt Willi, ist 71 Jahre alt und ein umgänglicher Mensch. Wir haben zwar auch mal Grund zum Streiten, aber er ist ein lieber Kerl. Wir unterhalten uns gut, auch wenn er ein CDU-Mann ist und ich politisch andere Ansichten habe.

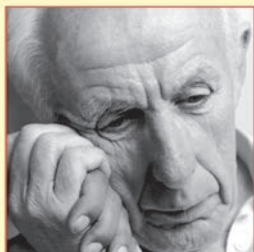
„Darf ich Ihnen eine Zeitung anbieten?“, so geht mein Verkauf nach dem Besuch im Kulturzentrum weiter. Mein Gebiet ist groß, es geht von Essen bis Bottrop, Weilheim, Bochum und Hattingen. Der überwiegende Teil meiner Kunden ist sehr nett und freundlich, ab und an habe ich mich mit einem Kunden schon angefreundet. Natürlich habe ich viele Stammkunden. Manchmal ist es auch bewegend. Eine Frau, die die Zeitung kaufte und auch immer wieder kommt, erzählte mir, sie habe Krebs. Sie will aber nicht ins Krankenhaus sich operieren lassen, davor habe sie zuviel Angst. Auch klagt sie immer wieder, wie ihr Freund mit ihr umgehe. Sie hat ihn im Park kennen gelernt, später hat sie ihn bei sich aufgenommen. Mittlerweile hat er eine eigene Wohnung, auch er ist ein kranker Mensch, er sieht Gestalten und hört Stimmen. Für mich ist er einer, der hinter jedem Rock her rennt und sie tut mir leid, aber trennen will sie sich nicht.

Mir macht das Zeitungsverkaufen richtig Spaß, denn man lernt immer wieder sehr liebe Menschen kennen. Mit den unterschiedlichsten Weltanschauungen, mit den unterschiedlichsten Problemen – aber es entwickelt sich immer ein interessantes und meist herzliches Gespräch von Mensch zu Mensch.

## Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186  
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



**SKFM**

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

# Europa rückt dramatisch nach rechts



Ich stand am 19. Juli 2001 auf dem Flughafen Tegel in Berlin und hatte ein Problem. ... Ich war zu spät dran für kollektive Bus- oder Zugfahrten zum G-8-Gipfel, so versuchte ich einen Flug nach Genua zu bekommen... Aber es gab keine Flüge. Der neue Ministerpräsident Silvio Berlusconi hatte den Flughafen von Genua geschlossen und auch den Bahnhof, als herrsche Krieg. ...

Italien war keine einsame autoritäre Insel. ... Die Nachbarstaaten Italiens waren von vornherein eifrig bemüht, potenziellen Gipfelgegnern jedwede Reisefreiheit zu rauben. ... EU-Grenzen sind stets offen fürs Kapital, für Waren und für billige Arbeitskräfte. Für Menschen, die ihr Recht auf Demonstrations- und Versammlungsfreiheit wahrnehmen wollen, gilt das immer weniger. ...

Die Genueser Zeitung *Secolo XIX* machte publik, dass die Behörden 200 „body bags“ bestellt hatten, Leichensäcke, und dass ein 500 Quadratmeter großer Kühlraum als Leichenhalle angemietet worden war. 20.000 Polizisten und Militärs standen zum Einsatz bereit, 15 Armeehubschrauber, vier Militärflugzeuge. Vor der Küste lagen sieben Kriegsschiffe. Die Stadt Genua war mit meterhohen Zäunen mehrfach gespalten. ... Kein Staatsmann schrie: „Tear down that wall!“... Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Gipfelprotesten in Genua war riesig: 200.000 Demonstranten vielleicht sogar 300.000.

Der 19-jährige Mario Placanica gehörte als Carabinieri im Wehrpflichtendienst erst seit einem halben Jahr zu den 100 Carabinieri des XII. Bataillons Sicilia. ... Anfänglich wurden Placanica und seinen Kollegen auf den Straßen von Genua „Sturmeinsätze“ befohlen, um die demonstrierenden Massen ein wenig „zu lockern“, wie ihre Vorgesetzten es nannten. ... Der 23-jährige Demonstrant Carlo Giuliani ... stand in Jeans und weißem ärmellosen T-Shirt auf der Piazza Alimonde und trug keine Waffen, nur eine schwarze Haube. Placanica warf einen Feuerlöscher aus dem Jeep auf die Demonstranten. Fotos beweisen, dass im Jeep ein Carabinieri, vielleicht Placanica, vielleicht jemand anderes, den Arm ausstreckte und mit seiner Dienstpistole direkt auf einen schwarz-behelmten Demonstranten zielte. ... Der Carabinieri, dessen Gesicht man nicht sieht, schoss eine Kugel in den Kopf von Carlo Giuliane. Während Carlo auf der Straße lag, setzte sich der Jeep in Bewegung und

überfuhr ihn zweimal. Gleich darauf umringte Militär den sterbenden jungen Mann. ...

(Bei der Polizei:) Festgenommene Demonstranten mussten Spalier von Wärtern durchlaufen, die sie bespuckten und auf ihre Köpfe einprügelten. Die brüllten: „Wer ist der Staat? Die Polizei! Wer ist der Chef? Mussolini!“ oder „Willkommen in Auschwitz“. ... Ein anonym gebliebener Polizist erzählte der italienischen Zeitung *La Repubblica*, dass er beobachtete, wie seine Kollegen auf Gefangene urinierten und auf sie einschlugen ...

Ministerpräsident Berlusconi genoss unterdessen im barocken Palazzo Ducale seinen ersten großen Auftritt auf dem internationalen politischen Parkett. ... Alle Politiker versuchten, den Gipfel als ein „Treffen im Kampf gegen die Armut in der Welt“ darzustellen. Berlusconi behauptete, die G8 bekämpften den Hunger in der Welt. ... Die Beschlüsse der Staatschefs taugten nichts, oder nicht viel. Gentechnik – das große Geschäft der Konzerne ... – soll gegen den Hunger helfen und wird mehr Hunger bringen. Der Teilerlass der Schulden für 23 hochverschuldete Länder war eine alte Kamelle ... aber nur zwei Länder, Uganda und Bolivien, hatten den strengen Anforderungen seither genügt. Auch der neue Aids-Fond für Afrika würde ein Riesenzinsgeschäft für die Gläubiger werden.

Während die einen feierten, plauderten und fein speisten, wurden die Linken in der Kaserne weiter gequält. Zu den Frauen sagten die Folterknechte von der Polizei: „Bis heute Abend ficken wir euch alle.“ Die Männer bedrängte man: „Bist du schwul oder Kommunist?“ Die Folterknechte zwangen ihre Opfer, Tiergeräusche nachzumachen und „Hoch der Duce!“ zu rufen. Man ließ sie stolpern und prügelte auf am Boden Liegende ein, verletzte ihre Genitalien, besprühte sie mit Reizgas, einigen wurde die Milz zerquetscht. Sie wurden sexuell drangsalieren, mit Feuerzeugen angebrannt. Eine menstruierende junge Frau musste sich ausziehen und, unter höhnischem Gelächter der Polizisten, ihr Intimpiercing entfernen. ...

Europa rückt dramatisch nach rechts. ... Angesichts der Weltwirtschaftskrise und der Sorge von Staat und Kapital über mögliche wachsende soziale Unruhen wird die bürgerliche Demokratie immer hastiger zerstört werden – wenn wir dem nicht Einhalt gebieten. Aber wie und mit wem an unserer Seite? Und mit wem nicht?

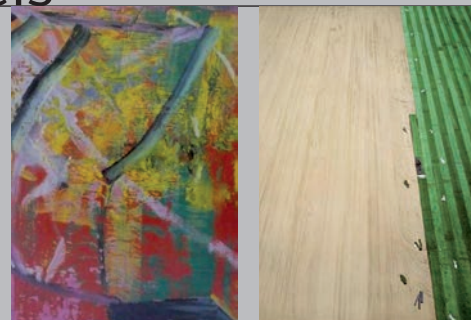
aus: *Jutta Ditfurth, Zeit des Zorns, Streitschrift für eine gerechte Gesellschaft, Verlag Droemer 2009, 268 Seiten, 16,95 Euro (Textauszüge zusammengestellt von Hubert Ostendorf)*

## KUNSTWERKE DES MONATS

### Richter und Gursky zum Sonderpreis

Zwei schöne Arbeiten von zwei berühmten Künstlern. Gerhard Richter hat uns einige handsignierte Plakate für die Obdachlosenhilfe gestiftet. Aktuell bieten wir das wunderschöne abgebildete abstrakte Bild (Motiv 68 x 50 cm) zzgl. weiß gekalkter Rahmung zum Sonderpreis von nur 2.600 Euro (statt 3.200 Euro) an. Das Motiv von Andreas

Gursky zur Fußball-WM 2006 (ca. 100 x 70 cm) kostet normalerweise 1.900, bei uns nur 1.500 und nun das letzte – wir waren schon ausverkauft und haben noch eines bekommen – zum Sonderpreis nur 1.300 Euro inkl. Aufzug auf Aludibond mit Diasec. Bestellung nur telefonisch möglich. Wer zuerst anruft, erhält den Zuschlag.



fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf  
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Gebote: 0211/9216284 und [www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)



# Ein Lied für Paula

Zu Besuch bei den Großeltern von *fiftyfifty*-Verkäuferin Maria D. in einem Roma-Dorf in Rumänien

Zaghft beginnend fiedelt Alexander sich in virtuose Rage, spielt und spielt auf den Stufen zu seinem Haus, in dem einst seine ganze Familie beisammen war, und will gar nicht mehr aufhören.

In der Mitte des Hofes vor dem kleinen Haus steht ein gemauerter, überdachter Herd mit einem Ofen zum Brotbacken, blau angestrichen. Hier habe sie schon für ihre Enkelin Maria, die nun in Deutschland ist, deren Geschwister und die eigenen Kinder gekocht, erklärt die stolze Großmutter, die auch Maria heißt. Polenta, ein preiswertes Gericht aus Maismehl und Grieß, ist die Basis fast jeder Mahlzeit. Die Großmutter rückt ihr Kopftuch zurecht, lächelt und zeigt ihre goldenen Zähne. Am Eingang des kleinen, umzäunten Grundstückes sitzt ein friedlicher Hund an der Kette im Schatten. Alexander, wie seine Gattin Ende 60, lächelt zahnlos und bittet mich Platz zu nehmen an dem kleinen, mit einem Wachstuch bedeckten Tisch neben dem Ofen, während die alte Frau den Kaffee bereitet und selbstgemachten Likör anbietet. Der Ofen wird mit dem Holz befeuert, das am Ende des Geländes lagert, in der Nähe des Plumpsklos, das nur aus ein paar Brettern im Boden mit einem Loch darin und einer notdürftigen Überbauung aus Zweigen und Pappkisten besteht. Von hier aus hat man einen guten Ausblick auf die hügelige Landschaft im Osten Rumäniens, am Fuße der Kaparten. Es ist ein schöner, heißer Tag. Überall hängt Wäsche in der lauen Luft. Das Dorf, zu dem der Weg mit dem Auto Stunden lang über holprige, staubige Schotterwege führt, heißt Bacioi, die nächst größere Stadt, Bacau, ist fast eine halbe Tagesreise entfernt. Am Eingang des Dorfes, das ausschließlich von Roma bewohnt wird, befindet sich eine ziemlich neue Schule und eine Polizeistation. Modern gekleidete Kinder und Jugendliche sitzen am Straßenrand, eine auf dem Boden hockende junge Mutter stillt ihr in eine Decke gewickeltes wenige Tage altes Kind. Alte Männer mit Heugabeln kommen gerade von der Feldarbeit, eine junge Frau trägt zwei



*fiftyfifty*-Verkäuferin Maria D. mit ihrer Tochter Andreea Paula: Wie gerne würde sie den Großeltern in Rumänien ihr Kind zeigen.

**DAS INTERVIEW**

7 Fragen an

**Maria Moldavianu\***

?: Maria, wir haben dich auf deinen Wunsch zu einem Deutschkurs angemeldet. Wie kommst du voran?

!: Es macht mir viel Spaß, ich lerne fleißig. Und danke euch, dass ihr die Gebühren bezahlt habt.

?: Keine Ursache. Was sind deine Ziele?

!: Ich möchte gerne noch einen Aufbaukurs machen und einen Integrationskurs. Und dann, irgendwann einmal, würde ich gerne eine Ausbildung in Deutschland machen.



?: Wovon lebst du?

!: Das weißt du doch, ich verkaufe eure Zeitung.

?: Und das reicht? Du bist jung, hast bestimmte Wünsche.

!: Ja, schon. Aber ich bin sparsam, ich rauche nicht und trinke nicht. Außerdem habt ihr mir ja ein Zimmer besorgt, sodass ich keine Miete zahlen muss.

?: Deine Freunde nennen dich Frida.

!: Tu nicht so. Das ist deine Schuld, du hast mir doch diesen Namen gegeben, weil ich angeblich Ähnlichkeit mit der mexikanischen Malerin Frida Kahlo habe.

?: Bist du jetzt sauer?

!: Nein, ist schon o.k., ich nehme es als Kompliment.

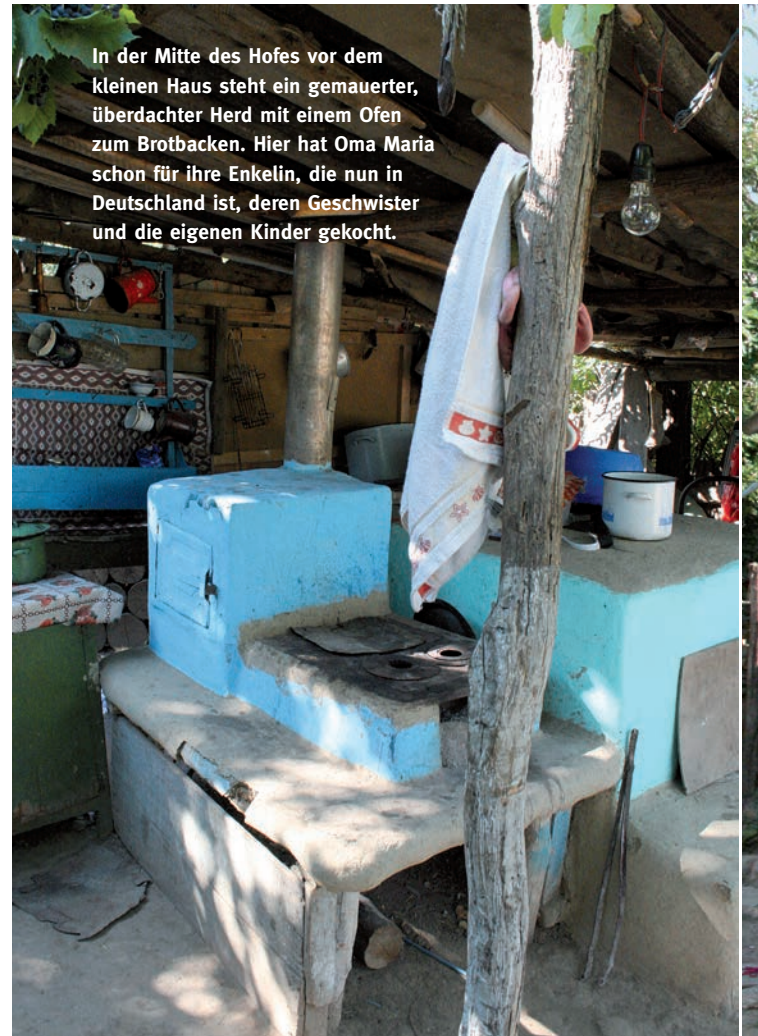
?: Was möchtest du unseren LeserInnen noch sagen?

!: Nehmt mich und meine Freunde aus Rumänien als Menschen und behandelt uns gut – die meisten tun das ja.

Die Fragen stellte Hubert Ostendorf

\* fiftyfifty-Verkäuferin, 18 Jahre

Eimer Wasser auf einem Querbalken über der Schulter vom Brunnen zu ihrem Haus. Drei junge Typen lümmeln sich in der Sonne, rauchen selbstgedrehte Zigaretten. Das Herstellen der preiswerten Glimmstängel haben sie sich in Rotterdam angewöhnt, wo sie von Zeit zu Zeit die dortige Straßenzeitung verkaufen. Am nächsten Tag wollen sie wieder da hin, Geld verdienen. Sie sprechen Niederländisch, ich unterhalte mich mit ihnen in dieser Sprache, die ich vor langer Zeit schon gelernt habe – ich stamme aus einer Stadt in der Nähe zur holländischen Grenze. „Warum verdient ihr euer Geld nicht in Rumänien“, frage ich ohne Argwohn und erhalte eine etwas empörte Antwort. Sie würden ja im eigenen Land arbeiten, als Bauern, Straßenverkäufer oder Musiker. Die



In der Mitte des Hofes vor dem kleinen Haus steht ein gemauerter, überdachter Herd mit einem Ofen zum Brotbacken. Hier hat Oma Maria schon für ihre Enkelin, die nun in Deutschland ist, deren Geschwister und die eigenen Kinder gekocht.

**Kalle & Fred**





Kinder verdingen sich als Obstverkäufer am Straßenrand, als Gänse-magd, Viehhüter oder Pferdekarrenkutscher – hier gibt es noch Berufe wie vor 100 Jahren, während in den Metropolen des Landes Handys oder Autos in modernsten Fabriken gefertigt werden. Viele Roma verkaufen auch Kräuter in den Städten, betteln oder sind auf Volksfesten als Händler oder mit einem kleinen Grill unterwegs. Auf einer Kirmes in Barlad sehe ich neben Fahrgeschäften viele Imbissstände sowie Leder- und Schmuckbuden, die ausschließlich von Roma betrieben werden – ein farbenfrohes, buntes und lautes Treiben, ein Sinnesrausch mit Düften von Grillfleisch, Gewürzen und den köstlichen Backwaren der Ungarn. Bei dem Besuch einer Verwandten von Maria, ein Dorf weiter,

daran haben auch über 40 Jahre realer Sozialismus nichts geändert. In Bacioi gibt es noch eine zweite starke Glaubensgemeinschaft – im Hintergrund erklingen Gesänge aus der adventistischen Kirche. Gogan, ein junger Mann mit Adidas-Schirmmütze und gleichmarkigem ärmellosem T-Shirt gesellt sich zu uns. Auch er hat in Holland Straßenzeitungen verkauft, außerdem in Belgien und Dortmund. Er ist seit einigen Wochen wieder in seinem Heimatdorf. Hier wohnen seine Eltern, seine Frau und seine zwei Kinder. Hier sind seine Wurzeln, versichert er, hierher werde er ewig zurückkehren. Aber bleiben? Nein, warum? „Es gibt nicht genug Arbeit für alle“, sagt er. Seit der Wende im Jahr 1989 sei die Situation der Roma, die nach den Ungarn mit 2,5 Prozent an



Ich bitte Marias Oma, mir das Haus zu zeigen, in dem sie ihre Kinder und Enkelkinder großgezogen hat.

packen Männer gerade das Auto voll mit Lautsprecherboxen und Instrumenten, sie werden auf einer Hochzeit spielen. Später treffe ich ein Brautpaar und eine große, lustige Schar drumherum, die sich zu jauchzenden Klängen aus Geigen und einer Ziehharmonika auf offener Straße im Takt wiegen. Als ein orthodoxer Pope mit seinem langen schwarzen Talar und der schwarzen Kopfbedeckung erscheint, bekreuzigen sich die Menschen dreimal – eine Angewohnheit, die sie auch im Vorbeigehen an den unzähligen Kirchen, Basiliken und Wegkreuzen pflegen. Die meisten Menschen gehören der rumänisch orthodoxen Kirche an,

der Gesamtbevölkerung neben den Rumänen die drittgrößte Ethnie im Land bilden, immer schlechter geworden. Und seit dem EU-Beitritt sind die Preise explodiert, die Einkommen für gering Qualifizierte niedrig. Wenn sogar Akademiker oft kaum umgerechnet 200 Euro im Monat verdienen, kann man sich vorstellen, wie die Perspektiven der zumeist schlecht gebildeten Roma sind. „Der Verkauf von Straßenzeitungen hilft uns, unsere Liebsten zu ernähren“, erklärt Gogan. „Oder glaubst du, es macht uns Spaß, Frau und Kinder allein zu lassen?“, fügt er hinzu. Roma seien schließlich ausgeprägte Familienmenschen, weshalb die

**MICHAEL ROTH**  
Rechtsanwalt

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49      Tel.: 0211/62 60 44  
40239 Düsseldorf      Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**Aikido**  
eine japanische Kampfkunst

**Aikido Netzwerk**  
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnep 13  
40229 Düsseldorf-Eller  
[www.aikido-net.de](http://www.aikido-net.de)  
info@aikido-net.de      mobil: 0176 - 48221121

## RASSISTISCHE ÜBERGRIFFE ALLTÄGLICH

(taz). Rassistische Graffiti an den Wänden, kein Zutritt für Afrikaner in der Disco, physische Aggressionen auf der Straße, ins Wohnhaus geworfene Granaten. ... Dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sich in allen 27 EU-Mitgliedsstaaten und allen Gesellschaftsschichten weit mehr eingenistet haben, als Experten bisher annahmen, bescheinigt eine EU-weite Umfrage unter Migranten und Angehörigen ethnischer Minderheiten, die von der Europäischen Grundrechteagentur in Wien (Efra) durchgeführt wurde. ... „Die offiziellen Zahlen zeigen nur die Spitze des Eisbergs“, so Efra-Direktor Morten Kjaerum. Den höchsten Grad an Anfeindungen beklagten die Roma. Jede und jeder Zweite habe in den letzten zwölf Monaten Diskriminierung erlitten. Deswegen wurden die Probleme dieser Gruppe in einem eigenen Bericht analysiert. Dieser zeichnet ein düsteres Bild der Lebensumstände der rund 12 Millionen über Europa verstreut lebenden Roma. Besonders krass ist die Lage in Osteuropa. 65 Prozent gaben an, wenig oder kein Vertrauen in die Sicherheits- und Justizbehörden des jeweiligen Landes zu haben.

Gleich an zweiter Stelle in der Skala der diskriminierten Minderheiten rangieren Schwarzafrikaner (41 Prozent) und dahinter Nordafrikaner (36 Prozent). ...

Die Efra gibt drei Empfehlungen: Die Staaten sollten dafür sorgen, dass das Problem der Diskriminierung der jeweiligen Bevölkerung bewusst werde und dass die Opfer von Übergriffen gehört und betreut würden. Gleichzeitig sollten diese ermutigt werden, Vorfälle zu melden. ...

zumeist dominanten Männer oft entschieden, auch ihre Frau und die häufig zahlreichen Kinder unter unwägbareren Risiken, die Sorge um den nächsten Tag nach ihrer typischen Lebensart ignorierend, ins Ausland mitzunehmen, berichtet Gogan – die EU-Freizügigkeit macht es, wenn auch mit bürokratischen Hürden, möglich. Viele jedoch kehren zurück, sporadisch oder für immer. Das Heimatdorf mit seiner Gemeinschaft, den Festen, dem Zusammenhalt, der Tradition, den alten Liedern und der Erinnerung an eine Kindheit ohne den Stress, den die Mehrheitsgesellschaft im Streben nach in Wohlstand gemessenem Glück definiert, vergisst man nie. Und seine Verwandten zu Hause sowieso nicht – viele schicken von dem, was sie mit dem Verkauf von Straßenzeitungen in ausländischen Großstädten machen, Geld nach Bacioi oder in eines der umliegenden Roma-Dörfer. So wie auch Maria D., die Enkelin von Oma Maria und Opa Alexander, die in Düsseldorf zusammen mit ihrem Mann Vasili *fiftyfifty* verkauft. Dabei hat es die gerade 18-jährige Frau

Auf dem Boden unzählige Teppiche, an den Wänden bunte, kitschige maschinengewebte Gobelins. In der einen Ecke ein Fernseher, in einer anderen, am Rand des Bettes, eine alte Geige



### Sexualpädagogische Aufklärung für Jugendliche!

- ➔ Wir vermitteln Jugendlichen Wissen und Kompetenz im Bereich der Sexualität
- ➔ Wir berücksichtigen die emotionalen Möglichkeiten, das Verhalten und den Kenntnisstand der Jugendlichen
- ➔ Die Aufklärung ist kostenlos und wir wahren die Schweigepflicht

Frauen beraten / donum vitae  
Düsseldorf e.V.

Bernburger Straße 44-46 · 40229 Düsseldorf  
Telefon (0211) 795 23 00 · Fax (0211) 795 23 01  
[duesseldorf@donumvitae.org](mailto:duesseldorf@donumvitae.org)



Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

### Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international  
Bezirksbüro Düsseldorf  
Neusser Straße 86  
40219 Düsseldorf

[www.amnesty-duesseldorf.de/ua](http://www.amnesty-duesseldorf.de/ua)



schwer genug, sich selbst über Wasser zu halten. Gerade erst hat sie ein kleines Töchterchen, Andreea Paula, zur Welt gebracht. Die kleine Familie hat es noch vergleichsweise gut, denn *fiftyfifty* kümmert sich darum, dass sie nicht auf der Straße, in einem Zelt oder in einem alten Auto schlafen muss. Oder in einem von vielen Betten in einem winzigen Appartement, von einem Miethai für über 150 Euro im Monat zur Verfügung gestellt – ohne regulären Vertrag, versteht sich. „Allzu schlimm ist das auch nicht“, sagt Silvia, die mit ihren sechs Kindern und weiteren vier Personen in einer kleinen, dunklen Kammer für insgesamt fast 1.000 Euro wohnt, milde lächelnd. „Zuhause hatten wir auch nicht mehr Platz.“

Ich bitte Marias Oma, mir das Haus zu zeigen, in dem sie ihre Kinder und Enkelkinder großgezogen hat. Wir betreten einen kleinen Vorraum mit einem Bett, das mit riesigen Kissen und einigen Puppen geschmückt ist. Auf dem Boden unzählige Teppiche, teilweise über-



Fließendes Wasser gibt es nicht. Das kostbare Nass muss vom Brunnen im Dorf geholt werden.

einander gelegt, an den Wänden bunte, kitschige maschinengewebte Gobelins. In der einen Ecke ein Fernseher, in einer anderen, am Rand des Bettes, eine alte Geige. Im zweiten Raum das gleiche Bild, wieder ein Bett mit Kissen, die Wände farbig gestrichen, gerahmte Fotos mit Portraits aus der Familie und Heiligenbilder. Ein dritter Raum mit gleicher Anmutung – über dem Bett ein Kruzifix. Alles ist sehr eng aber gemütlich und sauber. „Hier haben wir zeitweilig mit fünf Kindern und zehn Enkeln gelebt“, erzählt Oma Maria mit rauer Stimme, Opa Alexander nickt bestätigend. Ich erzähle ihnen von ihrer neuen Urenkelin. Dabei treten Tränen in die dunklen Augen der betagten aber agilen Frau. Leider habe ich die Fotos von Andreea Paula in Deutschland vergessen. Zum Trost rufe ich die Mama mit meinem Handy an und reiche es der Großmutter. Oma Maria beginnt lauthals zu klagen, weil sie ihre Enkelin so vermisst und das neugeborene Kind noch nicht gesehen hat. Ob sie verstehen kann, dass Maria nach Deutschland abgehauen ist. „Oh ja“, antwortet Opa Alexander für seine Frau, die immer noch von Rührung ergriffen ist – unfähig, zu sprechen. Und er weiß, wovon er redet. Als er noch jung war, erzählt er, habe er in der landwirtschaftlichen Kooperative arbeiten müssen. Gerne erinnert er sich an

## ARMUTSMIGRATION IN ZAHLEN:

*fiftyfifty* und die Beratungsstelle aXept haben mütter-sprachlich durchgeführt Daten zur Migrations- und Lebens-situation rumänischer Roma, die unsere Zeitung verkaufen, erhoben. Die Befragten waren 17 bis 57 Jahre alt, durchschnittlich 32 Jahre. 43 % der Befragten waren Frauen, 57 % Männer. 31 % kommen aus Brasov (ehemals Kronstadt) und Umgebung, 29 % aus Bacau und Umgebung, 40 % aus unterschiedlichen Regionen. 39 % unser VerkäuferInnen wohnen in Düsseldorf (davon 40 % in der selben Straße), 49 % in Duisburg (davon knapp die Hälfte in zwei Straßen), 12 % wohnen in Köln, Aachen und Mönchengladbach. 2 % leben seit 2002 in Deutschland, 11 % seit 2007, 15 % seit 2008 und 72 % seit 2009. 63 % haben bereits Angehörige in Deutschland, 37 % sind ohne Verwandte hier. 38 % planen, Verwandte nachzuholen. Etwa ein Drittel der Befragten hat Kinder in der Altersspanne von wenigen Monaten bis zur Volljährigkeit. Die Mehrzahl der Kinder ist schulpflichtig, geht aber nicht zur Schule. (*fiftyfifty* hat begonnen, die Kinder in Schulen oder auch Kindergärten anzumelden.) 43 % der Befragten verfügen über eine Wohnung mit eigenem Mietvertrag, 40 % wohnen zur Untermiete, oft bei Miethaien, 17 % sind bei Freunden oder Bekannten untergekommen. Die Höhe der Miete bei Untermietverhältnissen beträgt oft bis zu 200 Euro pro Person. Von allen Befragten haben 2 % Abitur, 14 % die Schule bis zur 7. Klasse besucht (bei 12 Pflichtjahren in Rumänien), 27 % bis zur 8. Klasse und 57 % nur sehr kurz oder gar nicht. Wenigstens rudimentär lesen und schreiben können 98 %. Über eine Ausbildung verfügen 4 % (nur Männer), 96 % haben keine Ausbildung. Alle Befragten gaben an, dass sie in Deutschland eine Arbeitsperspektive suchen, 94 % ohne zeitliche Beschränkung. Eine Arbeit hat jedoch niemand, der Verkauf von *fiftyfifty* ist der einzige Gelderwerb. Transferleistungen bezieht niemand. 40 % gaben an, von dem mit *fiftyfifty* verdienten Geld sogar noch Verwandte in Rumänien zu unterstützen. 12 % der Befragten verfügen über gute deutsche Sprachkenntnisse, 64 % über rudimentäre, 24 % können kein Deutsch. Zum Zeitpunkt der Erhebung hatte niemand einen Deutschkurs besucht, 94 % gaben aber an, daran interessiert zu sein. (*fiftyfifty* hat mittlerweile begonnen, die Interessenten bei Deutsch- und Integrationskursen anzumelden.)

die Gemeinschaft mit den Kollegen und an das geregelte Einkommen, das ihm und allen im Dorf ein kärgliches Dasein ermöglicht habe. Mit ausgestreckter Hand deutet er auf seine verstaubte Geige, die er schon viele Jahre nicht mehr benutzt habe. Als Musiker hatte er den Vorteil, zusammen mit seiner kleinen Band reisen zu dürfen. Der autokratische Staatschef Nicolae Ceausescu habe das Ansehen seines Landes mit der Folklore der Roma im Ausland gesteigert. Mit glänzenden Augen erinnert sich Alexander an den kleinen Ruhm vergangener Tage und lobt



Eine auf dem Boden hockende junge Mutter stillt ihr in eine Decke gewickeltes wenige Tage altes Kind.

die sozialistische Ära, in der es für ihn und seine Leute trotz des berühmtesten Geheimdienstes „Securitate“ besser war, wie er findet. Nur, weil er früher in Lohn und Brot gewesen sei, erhalte er heute eine kleine Rente, was zukünftigen Generationen wohl verwehrt bleibe, denkt er. Ein kleiner rumänischer Junge, den ich bei anderer Gelegenheit treffe, meint, die Roma seien daran oft selbst schuld und äußert den Verdacht, sie seien eigentlich auch „ein bisschen faul“. Er erzählt mir einen „Zigeunerwitz“, bei dem der Protagonist stiehlt und deshalb vom Teufel verfolgt wird, erleichtert, dass es nicht die Miliz sei – so ist es, das Verhältnis von Roma und der Hauptbevölkerung heutzutage: durchaus nicht feindlich, nicht geprägt von Naziparolen und Pogromen wie

## „ZIGEUNER“ KLAUEN?

POLIZEI VERLANGT QUITTUNGEN ÜBER EINGEKaufTE STRASSENZEITUNGEN

*fiftyfifty* gibt es nun seit 14 Jahren. Noch nie ist ein Polizist auf die Idee gekommen, zu überprüfen, ob die Zeitungen, die unsere Leute verkaufen, auch rechtmäßig erworben sind. Neuerdings bitten uns aber Roma, die *fiftyfifty* anbieten, ihnen für die bei uns für je 90 Cent gekauften Zeitungen (Wiederverkauf 1,80 Euro) Quittungen auszustellen, weil „die Polizei“ vermute, dass die Exemplare entwendet seien, obwohl die VerkäuferInnen durch eigene Ausweise von uns legitimiert sind. Es rufen auch immer wieder Beamte bei uns an und fragen nach, wie Roma an die Zeitungen kommen, ob wir Fehlbestände hätten und ob diese Menschen die Zeitungen gestohlen haben könnten. Nach dem Motto: „Zigeuner“ klauen ja immer.

„RASSISMUS PUR“:

## RÜTTGERS BELEIDIGT RUMÄNIEN

(ho). Wer will sich noch über Stammtischparolen und rechtsradikale Sprüche wundern, wenn selbst Regierungschefs rumänische Bürger öffentlich beleidigen. NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers im Wahlkampf: „In Rumänien kommen die Arbeiter nicht wie unsere Arbeitnehmer hier in Nordrhein-Westfalen morgens um sieben Uhr und bleiben solange wie der Betrieb ist. ... Die kommen, wann sie wollen, und gehen, wann sie wollen.“ Grünen-Sprecherin Renate Künast: „Das ist Rassismus pur.“ Doch dieser Spruch ist nicht der erste Fehltritt von Rüttgers. Als vor einigen Jahren indische Computerspezialisten für Deutschland angeworben werden sollten, hetzte Rüttgers mit der Parole „Kinder statt Inder“. Im Fall der von der Abschiebung bedrohten und von *fiftyfifty* unterstützten Roma-Familie Idic setzte sich Rüttgers populistisch für ihr Bleiberecht ein, ohne die versprochene Hilfe einzulösen.

im benachbarten Ungarn, sondern im Zwiespalt zwischen Faszination und kritischer Distanz. Dies bekundet auch Opa Alexander auf seine Weise, wenn er sagt, dass seine Leute „arbeiten, um zu leben und nicht umgekehrt, wie die meisten anderen“. Ich gebe zu bedenken, dass der Verkauf einer Straßenzeitung in einer in weiten Teilen von Ablehnung geprägten Gesellschaft wie der deutschen nicht gerade ein Zuckerschlecken sei, was der alte Mann versteht. Dass Menschen aus Rumänien in Deutschland quasi von allen Sozialleistungen ausgeschlossen seien. „Alles Schwere woanders ist leichter als das Schwere hier“, entgegnet Opa Alexander bedeutungsvoll. Dabei könnte er, der das Reisen geliebt hat, sich niemals vorstellen, Bacioi für immer zu verlassen. Eines Tages, hofft er, wird auch Maria zurückkehren, zusammen mit ihrem Mann und der noch unbekannteren Urenkelin. Und dann geschieht ein kleines Wunder, das Oma Maria (und mir) eine Gänsehaut bereitet: Der alte Alexander holt seine verstaubte Geige aus der Ecke hervor, legt den Bogen an und lässt die Saiten erklingen. Dabei tritt ein Feuer in seine müden Augen, ein Lächeln umspielt seinen Mund. Zaghaft beginnend fiedelt er sich in virtuose Rage, spielt und spielt auf den Stufen zu seinem Haus, in dem einst seine ganze Familie beisammen war, und will gar nicht mehr aufhören. Am Ende verneigt er sich und sagt nur: „Das war ein Lied für Paula.“

*Hubert Ostendorf*

### Danke

Dieser Beitrag wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung des Teams von aXept, unseres Streetworkers Oliver Ongaro und unserer Sozialberaterin Nicolita Blanke. Danke an Familie Visan in Rumänien für die freundliche Aufnahme, für Kost und Logis, Taxidienste und viele wertvolle Gespräche. Danke besonders an die Sozialarbeiterin Livia Visan für Reisebegleitung und Dolmetscherdienste.

# Credo auf der Kö

Eine Kurzpredigt auf der Königsallee, Bruder Paulus von den Kapuzinern spricht vom Steiger aus (womit sonst die Laternen-Putzer in luftige Höhen aufsteigen). Dann ein Wolkenbruch. Ein Grüppchen Menschen sammelt sich am Eingang des Kö-Centers vor Edel-Pelz-Auslagen. Bruder Paulus ermuntert die Vorübergehenden und die seinetwegen Gekommenen, sich aus bereit stehenden Körbchen eine Karte mit von Klarissinnen handgeschriebenen Psalmen zu nehmen. Zwei junge Männer kommen vorbei mit *fiftyfifty*. Mittelgroß beide, einer schmalgesichtig und dunkelhaarig, der andere sehr hellhäutig, mit runden, hellblauen Augen und rötlichem, welligem Kurzhaarschnitt. Ich kaufe eine Zeitung bei dem Schmalen, er bedankt sich sehr höflich für die Preisaufrundung: „Sie sind aber eine liebe Frau.“ Dann hören die beiden dem Pater zu. Der erzählt von Gottes Güte, vom Segen des Gebens und vom Öffnen der Hände, vom Empfangen und Abgeben. Da sehe ich, wie der blauäugige *fiftyfifty*-Verkäufer, der Patrick heißt, Bruder Paulus seine Karte hinreicht, konzentriert der Deutung des Gottesmannes zuhört, seinen Psalm wie einen Schatz in beide Hände nimmt, zu seinem Freund ein paar Schritte zurücktritt und bitterlich weint.

Ich eile hin und frage, warum er denn so traurig sei. „Das hat so gepasst“, schnieft es aus ihm heraus, „was der da gesagt hat.“ Der da, das ist der Bruder. „Wollen Sie mal sehen?“ Ich lese den Vers – ein ganz gewöhnliches Bibelwort. Vor Aufregung habe ich es sofort wieder vergessen. Patrick hat sich ein wenig beruhigt. Sein Freund Thorsten grabbelt in seiner Jackentasche und lässt in der offenen Hand eine kleine rot-weiße Holzperlenkette sehen. Einen Rosenkranz mit einem kleinen Kreuzifix daran. „Wissen Sie, was das ist?“ fragt Patrick. „Ja, das ist ein Rosenkranz. Damit betet man, bei den vielen kleinen roten Perlen ein Ave Maria, bei den wenigen weißen, das Vaterunser.“

„Das Kreuzifix bedeutet das Glaubensbekenntnis“, sagt ein junger Mann neben uns. Thorsten fragt mich: „Wissen Sie, wie das geht?“ Und dann

Thorsten erzählt von seinem gewalttätigen Vater, nur Prügel, immer Prügel, gegen die Wand gedrückt werden, grauenhafte Ohrfeigen jeden Tag. Sein schmales, ungleiches Gesicht ist wohl nicht von Natur aus so, wie es jetzt ist.

stehen wir vier ganz nah beieinander und beten zusammen das Glaubensbekenntnis.

Patrick erzählt, seine Mutter war bei der Heilsarmee, als er ein kleiner Junge war. Dann hat sie damit aufgehört und der Sohn kam nach anfänglich guter Schulzeit „auf die schiefe Bahn“ (wie er sagt). Jetzt hat er eine nette Freundin und einen süßen kleinen blonden Sohn. „Der wird mal nicht so gehänselt wie ich wegen meiner roten Haare.“ Voriges Jahr hätte ihm ein Obdachloser, den er eine Nacht in seiner Wohnung hat schlafen lassen,

hinterrücks mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen – man sieht und fühlt noch deutlich die Vertiefung in der Schädeldecke.

Thorsten erzählt von seinem gewalttätigen Vater, nur Prügel, immer Prügel, gegen die Wand gedrückt werden, grauenhafte Ohrfeigen jeden Tag. Sein schmales, ungleiches Gesicht ist wohl nicht von Natur aus so, wie es jetzt ist.

„Wir sind beide gläubig, dadurch sind wir Freunde geworden“, sagt Patrick und schaut noch einmal auf seinen handgeschriebenen Zettel mit dem für ihn so bedeutsamen Spruch.

Karin Wellschmiedt



Foto von Ilse Bechte aus: Obdachlose fotografieren Passanten 2004, ein Projekt von Thomas Struth und *fiftyfifty*.



## KÜCHLER

Transporte GmbH





**Umzüge weltweit**  
**Lagerung**  
**Außenaufzug**  
**Handwerkerservice**  
**Klavier-, Flügeltransporte**  
**Büro- u. Objektumzüge**  
**Aktenarchivierung**

**Himmelgeister Str. 100**  
**40225 Düsseldorf**  
**Telefon 02 11/33 44 33**  
**Telefax 02 11/3 19 04 43**

**Siemensstr. 4-6**  
**41542 Dormagen**  
**Telefon 0 21 33 / 79 86**  
**Telefax 0 21 33 / 7 34 38**

[www.kuechler-transporte.de](http://www.kuechler-transporte.de)

[info@kuechler-transporte.de](mailto:info@kuechler-transporte.de)

## Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

**Sind sie bereit**, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie  
 Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186  
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

**SKFM**  
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

# Ein „wirklicher Christ“ als Papst

**Vor einem halben Jahrhundert hat Johannes XXIII. die Einberufung eines Konzils angekündigt und der Römischen Kirche einen „Sprung nach vorne“ ermöglicht.**

Angelo Giuseppe Roncalli stammte ab von kleinen Leuten in Bergamo, einer Hochburg des italienischen Sozialkatholizismus. Als Papst nannte er sich 1958 so: „Ich bin Johannes, euer Bruder.“ Als eigensinniger pastoraler Kirchendiplomat hatte er die Welt kennen gelernt und war zuletzt Patriarch von Venedig gewesen. Der Kleinbauernsohn legte durchaus Wert auf seine akademische Bildung und hörte es gar nicht gerne, wenn die Zeitungen ihn als „Übergangspapst“ abtaten. Ein herausragender Theologe im herkömmlichen Sinn war er aber nicht. Systematische Kritik an der römischen Schultheologie blieb ihm auch als Papst fremd. Sein Unbehagen am Zustand der Kirche hatte mit seiner Lebensklugheit zu tun und war eher etwas Gefühltes.

Von der Art seiner Bibelfrömmigkeit zeugt ein Gespräch mit Alexej Adschubej, dem Schwiegersohn Chruschtschows: „... Wir schauen einander in die Augen, und da sehen wir ein Licht. Heute ist der erste Schöpfungstag, der Tag des Lichts“. Johannes tat, was Christen tun. Er besuchte Kranke, Strafgefangene und die armen Leute. Als Pastor von Rom sagte er einem Mörder, dass Gott ihn liebt. Die Eltern bat er, zuhause ihre Kinder zu lieblosen, und alle sollten besonders die Weinenden und Niedergeschlagenen trösten. Er glaubte, das Konklave habe ihn zum Partner Gottes und zum Papa der ganzen Welt gemacht. Das glaubten überall auf der Erde auch die Menschen, selbst solche, die mit Gott oder dem Katholizismus nichts am Hut hatten. Er wurde „der gute Papst“ genannt. Er war ein mit Liebe beschenkter Mensch. Sonst gab es eigentlich nichts Besonderes an ihm.

Aus der Kindheit erinnerte sich Johannes XXIII. an einen Weg auf den Schultern seines Vaters Giovanni: „Das Geheimnis aller Dinge ist, sich von Gott tragen zu lassen.“ Treffend schreibt Christian Feldmann dazu: „Wer so schlicht und kraftvoll glaubt wie dieser lombardische Bauer, der braucht sich nicht hinter Zäunen und Vorsichtsmaßnahmen und steifen Riten zu verschanzen ...“ Weil er in seinem Herkommen eine Heimat kannte, konnte er in der großen Welt angstfrei auf Entdeckungsreise gehen und überall auch die Heimat anderer schätzen und lieben lernen.



**Johannes tat, was Christen tun. Er besuchte Kranke, Strafgefangene und die armen Leute. Als Pastor von Rom sagte er einem Mörder, dass Gott ihn liebt.**

In einem Nachruf der „Daily Mail“ heißt es: „Er ging in der Gegenwart Gottes, wie gewöhnlich jemand durch die Straßen seiner Heimatstadt geht.“

Anders als sein Vorgänger Pius XII., der noch rote Pantoffeln trug, bevorzugte Johannes XXIII. festes Schuhwerk. Zur (Über-)Lebenskunst der kleinen Leute gehört, dass man mit seinen Beinen auf dem Boden bleibt. Auch die Heiterkeit des Roncalli-Papstes ist nicht nur Gegenstand für Anekdotensammlungen. Sie bezieht sich vielmehr auf etwas, das sich unter glücklichen Bedingungen im Kleineleutemilieu entwickeln kann. Gegen die Strenge der eifernden Volksmissionare hat sich der Katholizismus von unten immer eine gewisse Resistenz bewahrt: zugunsten der Freude am Leben. Das ist vielleicht ein Grund

dafür, warum in „Bergamo“ Fundamentalismus und bigotter Übereifer nicht gut gedeihen. Kleinbauern wissen: Wir dürfen uns nicht erheben über das Lebendige. Es erfordert vielmehr unsere Rücksichtnahme und Zärtlichkeit.

Johannes hegte einen Plan, der viele Nummern zu groß für ihn war. Er kündigte, selbst aufgeregt, am 25. Januar 1959 die Einberufung eines Ökumenischen Konzils an. Die Kurienkardinäle gaben ihm kaum einen Anstandsapplaus und dachten dann sofort darüber nach, wie man so einen Unfug verhindern könne. Zum 10. Oktober 1962 kamen trotzdem zweieinhalbtausend Bischöfe nach Rom, und die katholische Kirche konnte zum ersten Mal richtig sehen, dass sie Weltkirche war. Die Kurie hatte alles vorbereitet, das war so üblich. Die Bischöfe sollten kommen, das Vorgelegte beraten und dann möglichst bald wieder zu ihren Schäfchen nach Hause fahren. Die Bischöfe dachten aber gar nicht daran, die Sache so anzugehen. Zwei von ihnen durchkreuzten mit Schläue die von

**Der Papst zählte auch Kommunisten und Atheisten zu seinen Freunden.**

der Kurie schon festgelegten Kommissionsbesetzungen. Es gab tosenden Beifall, und dann wussten alle: „Das wird wirklich ein Konzil!“

Papst Johannes war gespannt, was das werden würde und wollte dem Heiligen Geist durchaus nicht ins Handwerk pfuschen. Seine Eröffnungsrede „Heute freut sich die Mutter Kirche“ enthält eine nachdrückliche Empfehlung zur Grundhaltung in der Konzilsaura. Die letzten Schritte bis zu seinem Stuhl geht Johannes XXIII. zu Fuß. Er erteilt, unter der versteinerten Miene des ultrakonservativen Kardinals Ottaviani, allen eine Absage, die unverbesserlich an der alten Bunkermentalität festhalten: „Sie sehen nämlich in der menschlichen Gesellschaft nur Niedergang und Unheil ... Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten.“ Die Kirche, so Johannes, müsse einen „Sprung nach vorwärts“ (un balzo) wagen und im „Heute“ ankommen. Er sieht sie beschenkt durch die Erwartungen der Christen der anderen Konfessionen und die Hochschätzung, die ihr seitens der nicht christlichen Religionen entgegengebracht wird. Die Sprache der Verkündigung ist für ihn nichts Zeitloses: „Denn eines ist die Substanz der Glaubensüberlieferung, etwas anderes die Formulierung, in der sie dargelegt wird.“

Bedeutsame Anliegen Roncallis werden sich in den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils (1962 - 1965) widerspiegeln: eine neue Hochschätzung der Bibel, Freundschaft mit den evangelischen Christen, das Ende der kirchlichen Feindseligkeit gegenüber dem Judentum, der Dialog mit allen Menschen guten Willens (Roncalli zählte auch Kommunisten und Atheisten zu seinen Freunden), der Aufbruch zu einer Kirche der Armen und Geschwisterlichkeit anstelle einer herrischen Kirchenstruktur (Kirche als Gemeinschaft von Gleichrangigen). Das alles sind heute leider keine Selbstverständlichkeiten mehr.

Für die meisten Menschen war Johannes XXIII. einfach der „Papst des Friedens“. Am Beginn des Roncalli-Pontifikates stand auch das Wort: „Das Wichtigste ist der Friede.“ Im Oktober 1962 führte

**Im Oktober 1962 führte die Kuba-Krise die Welt an den Rand eines Atomkrieges. Ein päpstlicher Friedensappell bot den beiden Supermächten die Möglichkeit, öffentlich das Gesicht zu wahren und nachzugeben: „Mit der Hand auf dem Herzen mögen sie den Angstschrei hören, der aus allen Teilen der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten ... zum Himmel aufsteigt: Friede, Friede!“**

die Kuba-Krise die Welt an den Rand eines Atomkrieges. Ein päpstlicher Friedensappell bot den beiden Supermächten die Möglichkeit, öffentlich das Gesicht zu wahren und nachzugeben: „Mit der Hand auf dem Herzen mögen sie den Angstschrei hören, der aus allen Teilen der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten ... zum Himmel aufsteigt: Friede, Friede!“ Es folgte die Enzyklika „Pacem in terris“ (Frieden auf Erden), die den Krieg im Atomzeitalter als Wahnsinn brandmarkt. Später taufte die Brüder von Taizé ihre größte Glocke „Pacem in

terris“, und der jüdische Musiker Darius Milhaud komponierte zur Einweihung des Pariser Rundfunkgebäudes eine Chorsinfonie zu „Pacem in terris“, die damit als die einzige vertonte Enzyklika in die Geschichte eingehen sollte.

Während des Konzils bereitete sich Johannes XXIII. insgeheim schon auf seinen Tod vor und verriet dann als Vermächtnis: „Nicht das Evangelium ist es, das sich verändert; nein, wir sind es, die gerade anfangen, es besser zu verstehen.“ Sein Liebessehnen nach Einheit der Menschenfamilie sah er durch die ausgebreiteten Arme Jesu bekräftigt: „Schaut hin, diese offenen Arme sind das Programm meiner Amtszeit gewesen. Sie sagen, dass Christus für alle starb, für alle. Niemand ist ausgeschlossen von seiner Liebe, seiner Vergebung.“ Als er 1963 im Sterben lag, sagte ein römisches Zimmermädchen zur Soziologin Hannah Arendt: „Gnädige Frau, dieser Papst war

ein wirklicher Christ. Wie ist das möglich? Und wie konnte ein wirklicher Christ auf den Heiligen Stuhl zu sitzen kommen. ... Hatte denn keiner eine Ahnung, wer er war?“

Peter Bürger

*Der Verfasser ist Diplom-Theologe und hat unter dem Titel „Die fromme Revolte – Katholiken brechen auf“ ein Buch für die Kirchenbewegung von unten veröffentlicht. – Ergänzend dazu ist von ihm noch folgender Text zum jüdisch-christlichen Dialog im Internet abrufbar: Pro Judaeis – Die römisch-katholische Kirche und der Abgrund des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf 2009 <http://friedensbilder.de/projudaeis/buerger-pro-judaeis2009.pdf>*

## TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



**Beratung & Schutz**  
[www.mieterverein-duesseldorf.de](http://www.mieterverein-duesseldorf.de)

**Unser Rat  
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

**Oststraße 47**

**02 11 / 1 69 96 0**

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

**Menschen, Märchen, Münder**

Ein fortwährendes Reden und Murmeln, Singen und Musizieren dringt gedämpft aus den Sälen der Kunsthalle Düsseldorf. Es stammt von etlichen Videoprojektionen der 1962 in Sarajevo geborenen, in Düsseldorf lebenden Künstlerin Danica Dakić, deren Schaffen hier erstmals in einer großen Einzelausstellung gewürdigt wird. Dakićs Film- und Fotoarbeiten handeln zumeist von Migration und Heimatverlust, von Globalisierung und dem Dialog der Kulturen. Vor einer exotischen Panorama-Tapete („El Dorado“) aus dem 19. Jahrhundert lässt Dakić junge Flüchtlinge agieren. In einem bosnischen Heim für geistig und körperlich Behinderte inszeniert sie ein anrührendes, traumartiges Maskenspiel. Impressionen aus Roma-Enklaven im Kosovo kombiniert die Künstlerin mit Szenen des Theaters „Pralipe“. Eindrucksvoll auch ihr



Heimbewohner hinter Masken: Szene aus Danica Dakićs Videoprojektion „Isola Bella“ © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

Video „Selbstporträt“, in dem ein Frauengesicht zu sehen ist, das an Stelle der Augen einen zweiten Mund hat. Beide Münder erzählen simultan ein melancholisches Märchen vom „Spottvogel“ – hier auf Deutsch, da auf Bosnisch. Besucher der Ausstellung sollten Zeit und Muße mitbringen – nur mal kurz reinnippen reicht nicht. *Kunsthalle Düsseldorf, Grabbeplatz 4, Di – Sa 12-19, Sonn- und Feiertage 11-18 Uhr. Bis 8.11. – Am 31.10. findet unter dem Titel „Körper, Pose, Raum“ ein Kolloquium zur Ausstellung statt mit Beiträgen von Studierenden der Ruhr-Uni Bochum (Eintritt frei).*

**Die Welt ist groß und Rettung lauert überall**

Alex, ein Junge aus Bulgarien, der mit seinen Eltern in den Westen geflohen ist, kann sich nach einem Autounfall an nichts mehr, nicht einmal seinen Namen, erinnern. Um ihm zu helfen, reist sein Großvater Bai Dan herbei und begibt sich mit ihm auf eine ausgedehnte Reise in das Land seiner Familie und in die Vergangenheit. Unterwegs spielen die beiden immer wieder Backgammon, das geniale alte Spiel mit Würfel, Brett und Steinen. Es hilft dem depressiven Alex, wieder zu sich selbst zu finden. „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“ ist die Verfilmung des gleichnamigen



Mit dem Tandem durch Europa: Großvater (Miki Manojlovic) und Enkel (Carlo Ljubek) Foto: Arsenal Filmverleih

ersten Romans von Ilja Trojanow, der selbst aus Bulgarien stammt und heute als viel beachteter Schriftsteller in Deutschland lebt. „Unser Anliegen“, erklärte Regisseur Stephan Komandarev, „ist es, ein filmisches Zaubermärchen zu schaffen, das voller Humor und von der Überwindung der Grenzen und von der Verbindung der Gegensätze erzählt.“ Am 1. Oktober startet der Film, der schon Publikumspreise in Sofia und Zürich errang, offiziell in den deutschen Kinos. *Bulgarien/Deutschland/Italien/Slowenien 2007, 105 Min.*

**Halbwelt für Krisengewinnler**

„Nicht aus der schönen Ferne habe ich das Moskau der Jahre 1921 bis 1924 studiert“, schrieb Michael

Bulgakow, „o nein, ich habe es bewohnt, habe es kreuz und quer durchstapft ... Es trieb mich durch die ganze unermessliche und seltsame Hauptstadt der einzige Wunsch – ein Lebensauskommen zu finden. Und ich fand es immer wieder, wenn es auch, zugegeben, armselig, unsicher, schwankend war.“ Bulgakow (1891-1940), der eigentlich Medizin studiert hatte, schlug sich unter anderem als Zeitungsschreiber durch, ehe ab 1926 das Moskauer Künstlertheater erste



All inclusive im Animierladen: Szene aus „Sojas Wohnung“. Foto: Sebastian Hoppe

Stücke von ihm inszenierte und ihn später als Regieassistent beschäftigte. Zu jenen Stücken gehört auch „Sojas Wohnung“, das soeben in einer Inszenierung von Sebastian Baumgarten (der schon Bulgakows „Der Meister und Margarita“ auf die Bühne brachte) am Düsseldorfer Schauspielhaus herausgekommen ist. Sojas Wohnung ist offiziell eine Werkstatt für Berufskleidung, in Wahrheit aber ein Animierlokal für Krisengewinnler und korrupte Funktionäre. Von Teuerung und Verschuldung getriebene Frauen verkaufen hier ihre erotische Arbeitskraft, Zwangsprostitution, Drogensucht und Geldwäsche sind an der Tages- bzw. Nachtordnung. *Am 3., 4. und 19.10. im Düsseldorfer Schauspielhaus (Kleines Haus), Gustaf-Gründgens-Platz 1, Kartentelefon (02 11) 36 99 11*

**Von Absurdistan bis Berchtesgaden**

Vier Herren in Anzügen stehen unter dicken Wasserrohren und lassen

sich, teils mehr teils weniger, nass machen. Was hat dieses neue Plakat der A-cappella-Gruppe Waschkraft nun wieder zu bedeuten? Auf jeden Fall schon mal so viel, dass das Quartett ein neues Programm aus der T(r)aufe hebt mit dem feucht-fröhlich-absurden Titel „Rohr 1 bis 4 bewässern!“ (bei dem es sich um ein Filmzitat handelt). Und damit dürfte zugleich klargestellt sein, dass Waschkraft keine kleinen grünen Kakteen besingt, sondern eigene Wege des kreativen Wahnwitzes beschreitet, indem beispielsweise der Nutzen einer Ananas beim Reifenwechsel oder die Schönheit Berchtesgadens in Wort und Ton ausgelotet werden. Die Premiere dieser Rohrbewässerung findet am 8. Oktober im Düsseldorfer zakk statt.



Vier Sänger, die sich gewaschen haben

Dort haben Fans witzig verpackter Musik eine Woche drauf erneut Grund zur Freude: Die Familie Popolski lädt zu einer öffentlichen Generalprobe ihres neuen Programms „From Zabrze with Love“ ein. Da kann man all die Hits im Original hören, die Bohlen & Co. heimtückisch dem polnischen Großvater Popolski gestohlen haben ... Der Erlös des Clubkonzerts geht an die Organisation Polska Akcja Humanitarna.

*Waschkraft am 8.10., 20 Uhr; Popolskis am 15.10., 20.30 Uhr, im zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40. Am 9.10. tritt Waschkraft um 20 Uhr im Steinhof Duisburg, Düsseldorfer Landstr. 347, auf (Tel. 01 63 - 7 29 99 97).*

aus der Praxis für die Praxis

**Abendstudium Psychologischer Berater**

Weiterbildungen

- NLP
- Gesprächstherapie
- medizinische Hypnose
- Entspannungspädagogie

**IAPP**  
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

Oststraße 98 40210 Düsseldorf  
Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24  
[www.iapp-institut.de](http://www.iapp-institut.de) [info@iapp-institut.de](mailto:info@iapp-institut.de)

**INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG**

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

**www.wtk-waermetechnik.de**  
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950





*Andromeda Romano-Lax: Der Bogen des Cellisten. Roman. Aus dem Englischen von Ulrike Thiesmeyer. Berliner Taschenbuch Verlag, 639 Seiten, 11,95 Euro*



#### Der Fiddler von Köln

Klaus der Geiger ist sich treu geblieben: Seit 40 Jahren macht der zauselhaarige Kölner nun schon Straßenmusik, bearbeitet sein Instrument mit einem selbstgebauten Rundbogen und schmettert dazu Lieder gegen die da oben, gegen Krieg, Ausbeutung und Naturzerstörung, Lieder für die da unten. Ob bei der legendären Besetzung des Stollwerck-Geländes oder auf der Domplatte, wo die Klage-mauer gegen Obdachlosigkeit stand, in Mutlangen oder Gorleben, immer war Klaus von Wrochem, wie er mit bürgerlichem Namen heißt, zur Stelle, mischte mit, sorgte für Stimmung und guten Mut. Jetzt hat der standhafte, noch immer aktive Sponti, der stramm auf die 70 zugeht und auf eine Schar von fünf Kindern und sechs Enkelkindern blicken kann, ein Buch mit seinen Liedtexten (sowie einigen aus fremden Federn) herausgebracht. Ergänzt durch Fotos und Erläuterungen ergeben sie ein schönes Panorama seiner rastlosen Umtriebe und thematischen Antriebe. Klaus des Geigers Verse werden keine Lyrikwettbewerbe gewinnen, sie sind für den unverzüglichen, robusten Einsatz gemacht. Aus ihnen sprechen Lebenslust, Gerechtigkeitssinn und Volkswitz: „Es spekuliert der Spekulant/ solange ihn Gott erhält,/ derweil der Oma Piepenbrink/ der Putz aufs Sofa fällt“ (aus einem Lied seines Kollegen Eck).

oc

*Klaus der Geiger: Wir kennen alle das Paradies. Lieder, Biografisches und Hintergründe. Mit einem Vorwort von Wolfgang Niedecken. Geistkirch-Verlag, 205 Seiten, 12,80 Euro*

#### Musik und Menschlichkeit

In einem ärmlichen katalanischen Dorf, Ende des 19. Jahrhunderts, nimmt die Geschichte ihren Anfang, die die amerikanische Autorin Andromeda Romano-Lax in ihrem Romanerstling erzählt – die Geschichte von Feliu Delargo, der von seinem Vater einen wertvollen Cellobogen erbt und tatsächlich die Musikerlaufbahn einschlägt, lernbegierig und allen Widrigkeiten zum Trotz. In Barcelona nimmt ihn ein leicht verwahrloster alter Maestro unter die Fittiche, führt ihn in Bachs Solosuiten und andere Wunderwelten ein. In Madrid am königlichen Hof muss er sich in brisanten Situationen behaupten. Bald kommt es zu politischen Ereignissen, die den Künstler zur Aktion treiben: Unter dem Eindruck eines blutigen Kolonialkriegs-Abenteuers in Marokko verweigert Feliu ein geplantes Konzert, lässt in monotoner Folge nur immer einen Klage-ton erklingen, unendliche Minuten lang, ein Bogenstrich pro Sekunde, für jeden Gefallenen einen. Später unterstützt er die spanische Republik, muss vor General Franco fliehen, lässt sich 1940 in Marseille, gemeinsam mit dem Pianisten Al-Cerraz und der jungen jüdischen Geigerin Aviva, auf einen gefährlichen Fluchtplan ein ... Für ihren opulenten Künstler-Roman hat sich Romano-Lax vom Beispiel des spanischen Jahrhundert-Cellisten Pablo Casals inspirieren lassen, ohne auf das freie literarische Fabulieren zu verzichten. Dabei kostet sie auch die Möglichkeit aus, ihre erfundenen Figuren mit solchen aus der realen Geschichte zusammentreffen zu lassen – etwa mit Picasso, de Falla, Weill oder auch Franco und Goebbels. Manchmal wird's an solchen Stellen arg kolportagehaft. Dennoch sei „Der Bogen des Cellisten“ zur Lektüre empfohlen.

olaf cless



**NEU** 2010

„Glanz- und Höhepunkt des Projektes *fiftyfifty*“  
*Rheinische Post*

14 Blatt mit berührenden Fotos von Obdachlosen und ihren Tieren. Texte aus der Weltliteratur. Vorwort von Bruder Matthäus.

**underdog**  
Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen.

nur 10 Euro  
davon 5 Euro für die/den VerkäuferIn

Jetzt für nur **10 Euro** bei Ihren **fiftyfifty-VerkäuferInnen**. (davon 5 Euro für Ihre VerkäuferInnen)

**Bestellung (zzgl. Versandkosten):**  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)

**fiftyfifty-Straßenmagazin**



Auf dem Tisch steht ein Teller mit Suppe, die natürlich längst kalt geworden ist.

Bertl ist eine gebürtige Bayerin. Sie ist schon achtzig, lebt in Duisburg und ist für ihr Alter noch sehr fit. Seit ein paar Jahren, nach dem Tod ihres Mannes, lebt sie allein in ihrer großen Wohnung. Sie hat jedoch gelernt, mit der Einsamkeit zurecht zu kommen. Sie hört Musik, liest viel und schreibt gerne Briefe.

Als ihr Mann noch lebte, hatte Bertl ehrenamtlich für die Caritas gearbeitet. Sie hatte nicht nur Spenden gesammelt, sondern auch ältere Menschen betreut. Sie fuhr mit ihnen zu Ärzten, besuchte Kranke zu Hause und in Krankenhäusern.

Im Laufe der Jahre ist Bertl etwas vergesslich geworden. Daher schreibt sie sich Vieles auf kleine Zettelchen, die dann in ihrem Arbeitszimmer oder in der Küche liegen: „Zucker kaufen“ steht darauf oder „Montag, Arztbesuch“.

Das tägliche Kochen fällt Bertl zunehmend schwerer: Für eine Person alleine lohnt sich der Aufwand oft nicht, denkt sie. So bringt sie

sich schon mal ein halbes Hähnchen vom Grill nebenan mit. In ein Gasthaus geht sie alleine aber nicht sehr gerne, allenfalls in eine Imbissstube, wo sie an der Theke eine Erbsensuppe bestellt, die sie dann an einem Stehtisch essen kann. So wie an diesem Tag.

Bertl trägt den Teller mit der dampfenden Suppe zu einem Stehtisch und hängt ihre Tasche mit der Geldbörse an den Haken darunter. Doch sie hat den Löffel und eine Serviette vergessen. Also geht sie verärgert noch einmal zur Theke. Als sie zurückkommt, entdeckt sie am Tisch einen jungen Mann, der südländisch aussieht. Und dieser Mann löffelt doch tatsächlich in ihrer Suppe. Er sieht nicht gerade wohlhabend aus: alte, kaputte Turnschuhe, eine ausgebeulte Jeans

und eine Kappe auf dem Kopf. Bertl wird wütend: Typisch Ausländer. Der ist bestimmt illegal hier. Einfach von anderer Leute Teller essen und das ohne zu fragen. Unglaublich! Resolut drängt die alte Dame sich neben den Schwarzlockigen und nimmt dabei seinen ungepflegten Dreitagebart zur Kenntnis. Bertl sagt nichts und löffelt gemeinsam mit dem Unbekannten die Suppe. Auch der Mann sagt nichts. Allenfalls wirkt er etwas erstaunt, lässt sich aber nichts anmerken. Natürlich ist der Suppenteller schnell leer. Eigentlich ist es schön, nicht alleine zu essen, gesteht Bertl sich ein. Plötzlich geht der Mann unerwartet zur Theke und holt zwei Tassen Kaffee. Eine reichte er Bertl. Schweigend trinken sie. Wahrscheinlich spricht und versteht der Mann kein Deutsch,

denkt Bertl. Da verabschiedet er sich auch schon mit einem Kopfnicken. Er ist schnell aus der Tür und entschwindet Bertls Blicken. Die gute Frau bleibt noch

„Ein Urteil lässt sich widerlegen, aber selten ein Vor-Urteil.“

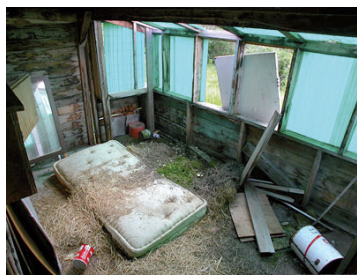
Maria Ebner-Eschenbach

ein paar Minuten, verwundert über diese merkwürdige Begegnung. Da erst schaut sie zum Haken unter dem Tisch, wo sie ihre Tasche hingehängt hatte. Sie ist weg. Bertl ärgert sich: Ich habe es doch gewusst. Diese verdammten Ausländer. Dabei hört man es immer wieder, dass besonders alte Leute aufpassen sollen, um nicht ein Opfer solcher Betrüger zu werden. Und ich falle natürlich darauf rein.

Bertl schaut sich Hilfe suchend um. Der Dieb ist natürlich längst weg. Panisch durchforsten ihre Augen die ganze Imbissstube. Da sieht sie am Nachbarstisch ihre Tasche hängen. Und oben auf dem Tisch, steht ein Teller mit Suppe, die natürlich längst kalt geworden ist.

Karl-Heinz Bendorf

# Die Belohnung



Der alte Mann lag auf der verschlissenen, schmutzigen Matratze in seiner Hütte und schnarchte.

Der alte Mann lag auf der verschlissenen, schmutzigen Matratze in seiner Hütte und schnarchte. Der Raum war übersät mit leeren Flaschen, Unrat und Tragetaschen, aus denen Müll erbärmlich roch. Die hölzerne Tür, die nur noch an einer Angel hing, wurde aufgestoßen und ein dünner Langer mit Schnauzbart und ein kleiner Dicker mit Glatze betraten den Raum. Der Dicke verzog das Gesicht und blickte den Langer an, der sich die Nase zuhielt. Der Lange trat an den Alten heran und rüttelte ihn an den Schultern. Der Alte schmatzte, schlief aber weiter. Der Lange versuchte es noch einmal und diesmal schlug der Alte die Augen auf.

„Was ist los?“, fragte er.  
„Polizei“, erwiderte der Lange.  
Der Alte sah ungläubig vor sich hin.  
„Durch Ihren Hinweis konnten wir den Bankräuber im Stadtgarten verhaften!“  
Der Alte nickte.

„Nun“, meinte der Dicke, „die Bank hat fünfhundert Euro Belohnung ausgesetzt und die wollten wir Ihnen bringen!“  
Der Alte blickte ihn ungläubig an und der Dicke zog

ein Couvert aus der Innentasche seiner Jacke. Der Alte setzte sich auf und nahm den Umschlag mit zitternden Händen entgegen.

„Zählen Sie nach, ob es stimmt!“

Der Alte öffnete den Umschlag und begann den Inhalt mit zitternden Händen zu zählen. Dann nickte er.

„Sie müssen noch quittieren.“

Der Lange zog eine Bescheinigung und einen Kuli hervor, der Alte unterschrieb mit weiter zitternden Händen.

„Übrigens fehlt ein Teil der Beute“, sagte der Lange. Wieder nickte der Alte, die beiden Polizisten gingen.

„So könnte ich nicht leben!“, meinte der Dicke.

„Das braucht er nun auch nicht mehr“, erwiderte der Lange. „Er hat jetzt fünfhundert Euro, da kann er sich ein paar schöne Tage machen und vielleicht gelingt es ihm, aus dem Dreck zu kommen.“

Sie gingen zu ihrem Dienstfahrzeug, stiegen ein und fuhren den Waldweg zurück, den sie gekommen waren. Da erhob sich der Alte von seiner Matratze, ging in die Ecke des Raumes, wühlte in einem Abfallhaufen und zog eine Tragetasche hervor. Sie war bis oben mit Notenbündeln gefüllt. Er legte die fünfhundert Euro dazu, stellte die Tragetasche wieder an ihren Platz und bedeckte sie mit Müll. Dann legte er sich auf seine Matratze schnarchte weiter.

*Karl Farr*

## Ihr zuverlässiger Partner

Ihre Stadtwerke Düsseldorf AG.

Strom · Erdgas · Fernwärme  
Trinkwasser · Entsorgung  
Energiedienstleistungen  
Öffentliche Beleuchtung

Höherweg 100  
40233 Düsseldorf  
Telefon (0211) 821 821  
E-Mail [info@swd-ag.de](mailto:info@swd-ag.de)  
[www.swd-ag.de](http://www.swd-ag.de)

Öffnungszeiten  
Kundenzentrum:  
Montag - Donnerstag  
8.00 - 17.00 Uhr  
Freitag 8.00 - 14.00 Uhr

Notdienst und Entstörendienst:  
Gas/Wasser/Fernwärme:  
(0211) 821-6681  
Strom: (0211) 821-2626

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf 

**HIER PASSIERT'S!**

**die Highlights** *zakk...*

**Dienstag, 6.10.**  
**RAINALD GREBE**  
 mit aktuellem Programm "1968"

**Mittwoch, 7.10.**  
**"ALLAH VERZEIHT, DER HAUSMEISTER NICHT"**  
 Kerim Pamuk stellt sein neuestes Buch vor

**Mittwoch, 14.10.**  
**JAN BÖHMERMANN:**  
 2000 Jahre deutsche Geschichte mal anders!

**Samstag, 17.10.**  
**PHILLIP BOA**  
 & The Voodooclub feat. Jaki Liebezeit

**Mittwoch, 21.10.**  
**WOLF HAAS: DER BRENNER UND DER LIEBE GOTT**  
 einer der besten Krimi-Autoren im zakk

**Sonntag, 25.10.**  
**KATZENJAMMER + BARBARA CUESTA**  
 Female Voices Night

**Donnerstag 29.10. - Sa., 31.10.**  
**DEUTSCHSPRACHIGE POETRY SLAM MEISTERSCHAFTEN**  
 Europas größtes Festival der Bühnenliteratur!  
 Tickets unter [www.slam2009.de](http://www.slam2009.de)

**Samstag 31.10.**  
**HALLOWEEN PARTY**  
 Särge, Rauch & Rock 'n Roll

[www.zakk.de](http://www.zakk.de) - 0211-97 300 10  
 Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK Stellen oder online: [zakk.de/vorverkauf](http://zakk.de/vorverkauf)

**TIAMAT druck GmbH**

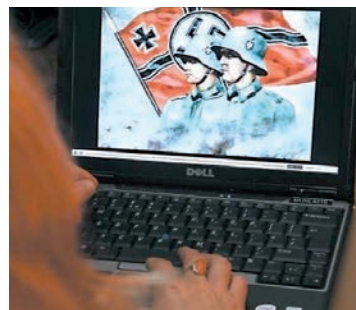
*...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...*

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69  
 40215 Düsseldorf  
 Telefon 02 11 . 38 40 390  
 Telefax 02 11 . 38 40 368

■ [mail@tiamatdruck.de](mailto:mail@tiamatdruck.de)  
[www.tiamatdruck.de](http://www.tiamatdruck.de)

Neonazis erobern das Internet Mit bunten Webseiten, cooler Musik und modernen Videos versuchen Rechtsextremisten stärker denn je Jugendliche über das Internet zu ködern. Die Zahl der unzulässigen rechtsextremen Beiträge in sozialen Netzwerken und auf Videoplattformen verdoppelte sich 2008 im Vergleich zum Vorjahr auf mehr als 1.500, wie aus einer Dokumentation von „Jugendschutz.net“, der Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet, hervorgeht. Stefan Glaser von „Jugendschutz.net“ sagte: „Für Rechtsextreme sind Videos



und Musik inzwischen das Propagandainstrument Nummer eins. Und die Möglichkeiten, die sich durch Web 2.0-Plattformen für die Verbreitung ihrer Hass-Botschaften bieten, sind schier unbegrenzt.“ Besonders tückisch sei, dass der rechtsextreme Kontext oft nicht sofort zu erkennen sei. Zwar melden die Jugendschützer auch Erfolge: In 80 Prozent aller unzulässigen Fälle seien erfolgreiche Gegenmaßnahmen getroffen worden, sprich die Löschung oder Sperrung der entsprechenden Seiten. Glaser wies aber darauf hin, dass die meisten der einschlägigen Seiten strafrechtlich nicht zu verfolgen seien. Neonazis gründeten eigene soziale Netzwerke, in denen sie ungehindert gegen

Minderheiten hetzen könnten, so Glaser. Hier seien die Betreiber dieser Dienste gefordert. Sie müssten weitere Anstrengungen unternehmen, um den Missbrauch ihrer Plattformen zu verhindern.

„Solche Aussagen über Obdachlose sind ekelig“ Hamburgs Sozialsenator Dietrich Wersich (CDU) hat gerade die neueste Obdachlosenstudie vorgestellt. Er sprach von einem Rückgang der Obdachlosigkeit in der Hansestadt um 20 Prozent in den letzten sieben Jahren – das klingt nach einem großen Erfolg der schwarz-grünen Koalition. Jan van Aken, der Spitzenkandidat der Hamburger Linkspartei bei der Bundestagswahl war, sieht diese Zahl kritisch: „Es ist bekannt, dass die Dunkelziffer groß ist. Die Studie bezieht sich ausschließlich auf Wohnungslose, die zu den städtischen Einrichtungen kommen.“ Die Zahl verniedliche die Situation. Es sei ein Skandal, dass in einer der reichsten Städte Deutschlands 1000 Menschen auf der Straße leben und weitere 2000 in Notunterkünften. „Die Situation ist katastrophal: Die Unterkünfte platzen aus allen Nähten“, so van Aken. Schlimm sei auch, dass sich allein nach offiziellen Angaben die Dauer der Obdachlosigkeit erheblich verlängert hat: Im Schnitt leben die Menschen fünf Jahre auf der Straße. Schuld an der Misere sind nach Ansicht des christdemokratischen Sozialsenators vor allem ausländische Obdachlose, die laut Studie ein Viertel aller Betroffenen ausmachen. Jan van Aken: „Es ist empörend, mit welcher nationalistischen Rhetorik der Senator die Studie vorgestellt hat. Das hört sich so an, als würden Menschen

aus Osteuropa, vor allem aus Polen, massenweise in Hamburg einfallen, um hier auf unsere Kosten zu leben. Solche Aussagen über Obdachlose sind richtig eklig.“ Der Linke-Politiker macht vor allem die verfehlte Wohnungsbau politik des Senats für die Lage der Obdachlosen in Hamburg verantwortlich.

FDP-Chef wettet über „staatlich bezahlte Faulheit“ Der FDP-Vorsitzende Guido Westerwelle will Korrekturen an der Sozialpolitik vornehmen. „Die Treffsicherheit des Sozialstaates muss größer werden“, sagte Westerwelle. Er betonte: „Es gibt kein Recht auf staatlich bezahlte Faulheit.“ So sei es unerträglich, wenn manche Arbeitslose in Talk-Shows erklärten, sie lebten vom Sozialstaat und arbeiteten schwarz und gleichzeitig das normal arbeitende Publikum beschimpften.



„Die werden bei uns kein Geld bekommen.“ Das Erwerbslosenforum Deutschland kritisierte die Aussagen Westerwelles scharf. „Westerwelle weiß nur zu genau, dass die von ihm ins Felde geführten Teilnehmer an Talkshows in der Regel präpariert werden und oftmals noch nicht mal arbeitslos sind“, sagte der Sprecher des Forums, Martin Behrsing. Der FDP-Vorsitzende betreibe eine „Hetzkampagne“.

*Ihr Elektriker ...*

**ANDY BIELEFELD**  
 Elektroinstallateurmeister  
 Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf  
 Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN  
 NETZWERKTECHNIK**

**Kundennähe und starke Kompetenz vor Ort.**

<b>Altstadt</b>	<b>Stadtmitte</b>	<b>Derendorf</b>	<b>Golzheim</b>	<b>Pempelfort</b>
Bolkerstr. 17	● Berliner Allee 33 ● Am Wehrhahn 18	● Collenbachstr. 10 ● Münsterstr. 126	● Kaiserswerther Str. 252	● Camphausenstr. 18 ● Duisburger Str. 32

 **Stadtparkasse  
Düsseldorf**

## Ein Sozialticket in Düsseldorf!!!

Beim Wahlkampfauftakt der Düsseldorfer CDU im August demonstrierten *fiftyfifty*-Verkäufer in Sträflingsanzügen, um für ein Sozialticket zu demonstrieren. Viele Teilnehmer der Protestaktion haben wegen „Erschleichung von Beförderungsmitteln“ monatelang im Gefängnis gesessen. Sie konnten sich kein Ticket kaufen, weil sie zu arm waren. Im Regelsatz von Arbeitslosengeld II sind 11,23 Euro für Fahrkosten vorgesehen. Damit können Hilfebezieher dreimal im Monat im Düsseldorfer Stadtgebiet fahren, beim dritten Mal aber schon nicht mehr zurück. Eine Befragung von 700 armen Menschen des Initiativkreis Armut hat ergeben, dass fast die Hälfte der Befragten strafrechtliche Konsequenzen wegen Schwarzfahren



tragen müssen, schlimmstenfalls sogar dafür ins Gefängnis gehen. Seit Monaten setzen sich verschiedene Organisationen, Vereine und Parteien für ein Monatsticket für arme Menschen zu einem angemessenen Preis ein. Es wird gefordert, dem Dortmunder Beispiel zu folgen und auch in Düsseldorf ein Sozialticket für 15 Euro einzuführen. „Volkswirtschaftlich gesehen macht es keinen Sinn, arme Menschen wegen eines Bagatelldeliktes mit Bußgeldern und Gefängnis zu bestrafen. Ein einziger Tag im Gefängnis kostet mehr, als an Schaden bei den Verkehrsbetrieben überhaupt je entstanden ist.“, erklärt *fiftyfifty*-Herausgeber Hubert Ostendorf.

## Kritik am Methadon-Programm

In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden von Anwohnern in der Nähe der Praxen, die Methadon an Schwerstabhängige abgeben. Für die Anwohner sind die Patienten ein Störfaktor. Nachdem sie sich ihre Ersatzdroge abgeholt hätten, verbrachten sie den restlichen Tag in den Straßen rund um die Praxis. Ratsherr Wolfgang Janetzki, stellvertretender Vorsitzender der CDU-Fraktion und Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit und Soziales, sieht die Ärzte in der Verantwortung. Einige Praxen

würden zu viele Methadon-Patienten annehmen und die soziale Betreuung vernachlässigen. Janetzki: „Diese Praxen sind Riesenunternehmen. Viel zu groß, um sich vernünftig um die Abhängigen kümmern zu können.“ Experten



bestätigen, dass die Zusammenarbeit zwischen den niedergelassenen Ärzten und den städtisch bezahlten Sozialarbeitern, die sich um die Patienten kümmern sollen, nicht funktioniert. „Die Sozialarbeiter beißen auf Granit“, so ein Insider. Dabei ist gerade die Betreuung der rund 1.300 Methadon-substituierten Patienten in der Stadt absolut unerlässlich. Und würde auch die Sorgen der Anwohner lösen.

## Fast jeder siebte Düsseldorfer ist überschuldet

Beinahe jeder siebte Düsseldorfer ist überschuldet. Ein Wert, den in Deutschland bei Städten über 400.000 Einwohnern sonst nur noch Berlin und Duisburg toppen. Allein im vergangenen Jahr meldeten 1.096 Düsseldorfer eine Privatinsolvenz an. Um das Problem in den Griff zu bekommen, hat die Arbeiterwohlfahrt nun zwei neue Finanzlotsenbüros in Rath und Eller eröffnet. Die Mitarbeiter dort haben die Aufgabe, Menschen vor



der Schuldenfalle zu schützen. Die Büros haben alle 14 Tage für vier Stunden geöffnet – die Beratung ist kostenlos. Informationen gibt es dienstags von 12 bis 14 Uhr sowie freitags von 10 bis 12 Uhr unter Tel. 600 25 501. Die Lebensberatung für Langzeitarbeitslose, eine Einrichtung der Diakonie in Derendorf, hat die Broschüre „Düsseldorf für 'nen kleinen Euro“ herausgegeben. Zu bestellen unter Tel. 32 81 95 oder im Internet: [www.lfев.de](http://www.lfев.de).

## „Schöne Aussichten“ – neues Wandbild von Farbfieber

Mittlerweile lebt jedes fünfte Kind in unserem reichen Land in Armut, und keiner der Politiker wird das ernsthaft verändern, eher wird die Armut zunehmen, hier und weltweit. Wie immer sind die Kinder die Leidtragenden, Armut und ein ungerechtes Bildungssystem tragen zum Abstieg bei. Ein



Skandal, der viel zu wenig Öffentlichkeit hat. Das neue Wandbild des Künstlers Klaus Klinger, dessen letztes Werk „Bad Bank“ wie berichtet von Unbekannten übermalt wurde, sorgt jetzt schon für Diskussionen, was auch beabsichtigt ist. Zur Verfügung gestellt und finanziert wurde die Wand in der Zonserstraße freundlicher Weise von dem Hausbesitzer Herrn Spies.

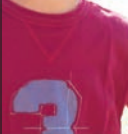
## Verein Integral bietet Hilfe für Migranten

In Erkrath leben etwa 4.600 Migranten. Dazu kommen noch etwa 2.600 Spätaussiedler, die meisten von ihnen Russland-Deutsche. „Viele Migranten führen in ihren Familien ein Eigenleben und versuchen Probleme und schwierige Situationen alleine zu lösen“, sagt Pavel Vaysmann. Der Diplom-Ingenieur weiß, wovon er spricht. Er ist selbst mit seiner Familie aus Russland gekommen. Doch nicht nur den Russland-Deutschen will Vaysmann nun als Vorsitzender des Vereins Integral helfen. „Wir bieten Zuwanderern eine umfassende Beratung in allen Lebenslagen an“, sagt der Vorsitzende des Ausländerbeirats. In Erkrath gebe es 15 Wohlfahrtsverbände und 75 gemeinnützige Vereine sowie 50 Sport und Kulturvereine. Den meisten Zuwanderern seien die angebotenen Hilfen aber nicht bekannt. Ziel des Vereins Integral ist es nun, Migranten frühzeitig über die vielen Hilfsangebote zu informieren. In Kürze wird im ehemaligen Kiosk an der Schimmelbuschstraße 52b das neue Büro eingerichtet. Regelmäßig findet dort eine Sprechstunde statt. Das Bundesamt für Migration bezuschusst den Verein mit 162.000 Euro in den nächsten drei Jahren.

## Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.

Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



**Erfolg in der Schule**  
Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

**Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338.**



## CASA BLANKA

Servicepartner für Zuhause



## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

**0211 1719342**

oder [casa-blanka@zwd.de](mailto:casa-blanka@zwd.de)

Ein Betrieb der **ZWD**  
Zukunftswerkstatt  
Düsseldorf

**Suchen gut erhaltene Damen- und Herrenbekleidung.** Düsseldorf Drogenhilfe e.V.  
Kontaktladen, Erkrather Str. 18  
0211/89-93990

Wir trauern um unsere Verkäufer

**Michael Freiburg**  
und  
**Abdelaziz Relit.**

Sie wurden nur 40 bzw. 41 Jahre alt. Unser Mitgefühl gilt ihren Freunden und Angehörigen. Wir werden Michael und Abdelaziz ein ehrendes Andenken bewahren.

**fiftyfifty**  
Das Straßenmagazin

# Ich als Problem der Gesellschaft

Das gewagte Experiment:

Zwei Stunden als *fiftyfifty*-Verkäuferin auf der Straße

Ich hab einen Kloß im Hals, mein Magen dreht sich um, mir ist schlecht. Etwas eingeschüchtert gehe ich auf eine ältere Dame zu: „Wollen Sie eine *fiftyfifty* kaufen?“ frage ich leise. Wo ist meine Stimme geblieben? Die Frau guckt mich mit einem vielsagenden Blick an und geht weiter. Ich hab „normale“ Sachen an, doch da ist dieser eine entscheidende Unterschied: der Ausweis an meinem T-Shirt, der mich zur Verkäuferin macht, und die Zeitungen in meiner Hand. Sie scheinen wie eine Maske auf die anderen Menschen zu wirken. Ich blicke umher. So voreingenommen können die Menschen doch nicht sein. Ich sehe genauso aus wie sie. Doch die vorbeischlendernden Passanten empfinden das wohl anders. „Sie sind noch sooo jung!“ sagt eine Frau mitleidig und drückt mir, ehe sie geht, einen Euro in die Hand. Ein merkwürdiges Gefühl.

Als ich beschlossen hatte dieses Experiment zu wagen, fand ich es eher lustig als beängstigend. Das wird bestimmt eine gute Erfahrung für mich, dachte ich. Außerdem war mir von Anfang an bewusst, es ist nicht für immer. Es sind nur knapp zwei Stunden. Normalerweise stehen die obdachlosen „Kollegen“ mehrere Stunden am Tag, um genügend Geld zu verdienen, egal bei welchem Wetter.

Doch als ich an diesem sonnigen Mittag vor einem Lebensmittelgeschäft stehe, spüre ich schnell den Ernst der Lage. Menschen gehen vorbei und gucken mich abwertend an. Besonders die Jugendlichen scheinen kein Verständnis für Arme in ihrem Alter zu haben. Alle schauen mir zuerst freundlich ins Gesicht, dann fällt der Blick auf meinen Verkaufsausweis, dann auf die Zeitung und der Ausdruck in ihrem Gesicht verändert sich.

Ein älterer Herr kommt auf mich zu: „Sind Sie arbeitslos?“ fragt er mich und holt gleichzeitig einen fünf Euroschein hervor. Ich kläre ihn kurz auf, dass ich nur eine Praktikantin bei *fiftyfifty* bin, die versucht,



Foto: Hubert Ostendorf

Meine Haltung hat sich schon längst meinem inneren Gefühl angepasst. Ich hasse die Schultern hängen.

zu begreifen, wie sich Armut eben anfühlt. „Aber so was haben Sie doch nicht nötig!“. Der Mann hat für diesen Versuch und die Verkäufer kein Verständnis. Ich bekomme Gesellschaft. Ein Mann stellt sich etwas entfernt von mir hin. Er holt ebenfalls ein Heftchen heraus „Erwacht!“. Anscheinend ein Vertreter einer christlichen Organisation. Der Herr guckt mich an, überlegt kurz und kommt herüber: „Warum stehen Sie hier?“. Diesmal entscheide ich mich gegen die Wahrheit. Ich will wissen wie die Leute reagieren. Meine erfundene Geschichte: Ich kam mit meinen Eltern nicht zurecht und bin weggelaufen. Jetzt habe ich keinen Job und versuche mich mit dem Zeitungsverkauf über Wasser zu halten. Der Missionar ist geschockt: „Deine Eltern wollen bestimmt nur das Beste für dich. Vielleicht redest

du noch mal mit ihnen.“ Er streckt mir sein Heft entgegen. „Wenn du willst, kannst du es dir mal durchlesen. Weißt du, deine Zeitung berichtet über Probleme und meine über die Lösung dafür ... für so Probleme wie dich.“ Diesmal bin ich diejenige, die geschockt ist. Auch wenn ich weiß, dass meine kleine Geschichte erfunden ist. Ich – ein Problem, das hat mich verletzt. Der Mann geht weg.

Es kommen viele Passanten vorbei. Zwar bin ich alles andere als motiviert und sicher, aber ich gehe weiter auf die Leute zu. Einige gehen



**WIR HELFEN  
TIEREN IN DER NOT!**

**Geschäftsstelle**  
Alexanderstraße 18  
40210 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28

**Clara-Vahrenholz-Tierheim**  
Rüdigerstraße 1  
40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 65 18 50

---

**Spendenkonto:**  
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf  
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf  
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

## Ferienkino

12.10. - 23.10.09 Mo. - Fr. 12 Uhr  
(nicht an Wochenenden)







**Erwachsene € 5,00**  
**Kinder & Jugendliche € 4,00**



**UFA-PALAST**  
DUSSELDORF

Worringer Straße 142 Info/Reserv.: 0211/6306701 oder 0180-50 50 666  
(0,12 € pro Minute) Online-Kartenreservierung:

[www.ufa-duesseldorf.de](http://www.ufa-duesseldorf.de)

ZWISCHENRUF

von olaf cless

# Jägerlatein

„Niemals wird so viel gelogen wie nach der Jagd, während des Krieges und vor der Wahl“, wusste schon Otto von Bismarck, ein entfernter Verwandter unseres stets gut gelaunten und frisierten Karl-Theodor zu Guttenberg. Da die Wahl nun (so gut wie) vorbei ist, könnte man also aufatmen und meinen, endlich werde das Bruttolügenprodukt im Lande wieder rapide zurückgehen. Dies ist aber ein Fehlschluss, der Bismarcks klugem Satz in keiner, um nicht zu sagen: keinsten Weise gerecht wird. Hemmungslos gelogen, so betont ja der Vorfahr unserer stets gut dekollierten



Mehr Glossen gibt's in STUNTORT DEUTSCHLAND siehe Seite 24 – jetzt bestellen!

Franz Josef Jung (links), der eigentlich Hase heißt, zerstreut alle Kriegsgerüchte vom Hindukusch

Stephanie zu Guttenberg, geborene Gräfin von Bismarck-Schönhausen, hemmungslos gelogen wird auch nach der Jagd, und was war der Wahlkampf anderes als eine einzige Treib-, Hetz- und Schleppjagd nach Wählerstimmen? Gelogen wird ferner während des Krieges, was man schon daran sieht, dass für den Minister Franz Josef Jung am Hindukusch partout kein solcher stattfindet. Wenn Bismarck, der entfernte Schwiegervater unseres Wirtschaftsministers, der seine Schuhe und Gesetze nur in London maßfertigen lässt – wenn Bismarck also Recht hat, dann bleibt uns das nachhaltig wahrheitsferne Klima im Lande bis auf weiteres erhalten. Wie gut, dass da ein Großereignis des Wahren, Guten & Schönen bald für Trost sorgt: die Frankfurter Buchmesse. Sie wird uns mit neuen Bestsellern beglücken, von denen es heißt „Dieser Roman wird ihr Leben verändern“ oder „Diese Autorin macht süchtig“. Aber wieder wird in den Feuilletons verbissen geschwiegen werden über die aktuelle Neuauflage jenes Opus, das wie kein zweites Millionen bewegt. Das den Leser gleich im ersten Satz anspricht: „Danke, dass du mitgeholfen hast“, das ihm auf knapp 400 Seiten eine fantastische Saga aus Småland darbietet, wo „die anspruchlosen, fleißigen Menschen“ (S. 15) herkommen, Menschen wie Billy, Malm oder Hagalund, und mit raffiniert hingeworfenen Fragen („Und das Brotmesser?“ S. 127) die Spannung anheizt. Die Rede ist vom neuen Ikea-Katalog. Der hat eine Gültigkeit, die jeden Politiker wahlweise erblassen oder erröten lässt: bis August 2010. Ungelogen.

einfach nur vorbei, gucken mich nicht einmal an, obwohl ich sie anspreche. Für sie bin ich unsichtbar. Die meisten weichen aus, wenn ich auf sie zugehe und sagen „Nein!“. Wie muss sich das anfühlen, wenn man dringend Geld braucht und dann immer wieder dieses „Nein“ hört. Dann geht wieder eine Frau vorbei, auch ihr biete ich die Zeitung an. Sie bleibt stehen, lächelt und sagt: „Nein, danke.“ Ich wundere mich. Irgendwas ist anders. Dann fällt es mir auf. Sie war die Einzige, die „Danke“ gesagt hat. Ich bemerke, wie viel so ein kurzes Wörtchen bedeuten kann.

Ein Mann kommt auf mich zu: „Ich hätte gerne eine.“ Ich bin glücklich, mein erster Kunde. Doch dann das: Er streckt mir einen Zehn-Euroschein entgegen. „Ich kann das leider nicht wechseln“, erkläre ich ihm. „Ach so, naja ich komme gleich einfach noch mal vorbei. Wenn ich mit dem Einkaufen fertig bin.“ Ob er wirklich noch mal zurückkommt? Ich bezweifle es.

Man muss also um Geld zu verdienen auch Geld haben. Nicht nur, um im Vorhinein die Zeitungen für je 90 Cent zu kaufen, sondern um auch immer wechseln zu können. Irgendwie ironisch.

Es ist nicht mehr viel los. Nur selten kommen Passanten vorbei. Ich stehe zwar noch nicht lange, aber langsam tun mir der Rücken und die Füße weh. Die Tasche mit den vielen Zeitungen scheint auch immer schwerer zu werden. Ich gucke immer wieder die Straße rauf und runter. Auf einmal kommt der Mann wieder. Er hat wirklich einige Einkäufe gemacht, ist zurück und kauft mir eine Zeitung ab. „Ich hoffe du musst das bald nicht mehr machen!“ sagt er und geht weiter.

Einige Passanten kommen und geben mir ein bisschen Geld ohne die Zeitung zu nehmen. Dabei schaut mir niemand ins Gesicht. Es scheint, als würden sie mit sich innerlich ringen. Irgendwie tu ich ihnen leid, andererseits wollen sie Abstand halten und bloß nicht mit „so einer“ kommunizieren. Es fühlt sich schrecklich an, so behandelt zu werden. Jedes Mal dreht sich wieder mein Magen um. Meine Haltung hat sich schon längst meinem inneren Gefühl angepasst. Ich lasse die Schultern hängen, fühle mich eingeschüchtert. Es ist wirklich nicht mehr einfach nur ein Experiment.

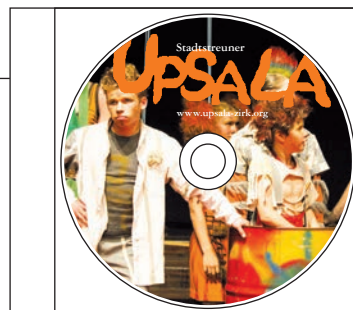
15 Euro habe ich in den knapp zwei Stunden verdient. Natürlich kann ich das Gefühl als Verkäuferin immer noch nicht annähernd nachvollziehen. Jedoch mehr als vorher. Früher habe ich mich oft darüber geärgert, dass *fiftyfifty*-Verkäufer einen immer so leise und nuschelnd ansprechen. Das sind schwache Leute, dachte ich. Jetzt weiß ich, dass sie alles andere als schwach sind. Auch wenn das Äußere etwas anderes sagt. Denn, wie viel Mumm muss ein Mensch haben, um jeden Tag so auf der Straße zu stehen, sich nicht entmutigen zu lassen und immer wieder dieses „Nein“ zu ertragen.

Ich bin froh, als ich fertig bin und lege meine Maske ab.

Valentina Meissner

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Szenewort aus dem Obdachlosen-Vokabular. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir erneut 3 DVDs vom Straßenzirkus „Upsala“ aus St. Petersburg.



Fahrwasserkundiger	Frühlingsgöttin der Germanen	wertvolles Holz	unfreier Mensch, Leibeigener	Wissensdurst, Schaulust	Aristokratin	Kinderfahrzeug	Mixbecher
5				griechischer Gott des Krieges		2	
Zeiteinheit						krächzender Vogel	
Rinder-, Schaffsfett				italienische Währungseinheit			
				östlicher Nachbarstaat Syriens			
abwertend: Kriecher		Erteilung				1	
belordnendes Bindewort	4		3	linker Nebenfluss der Fulda			6

PV1007-801331

Ab Oktober neu in der *fiftyfifty* edition!



Zwei spitze Federn zeigen, was sie drauf haben. Der Kolumnist Olaf Cless und der Karikaturist Berndt A. Skott, beide dem Straßenmagazin *fiftyfifty* von Anfang an verbunden, präsentieren eine wohlhabend gestimmte Auswahl von 50 Glossen und 50 Karikaturen. Mit List und Lust arbeiten sie sich am Zeitgeschehen und seinen Rädelsführern ab. Willkommen am „Stuntort Deutschland“, wo Autos in Kirchendächer und Phantastilliarden in schwarze Löcher fliegen. Wo die freie Schrottpresse niemals still steht und Abwrackprämiierte von Schickedanz bis Scharping allzeit Amok laufen. Wo selbst Schiller und Nitribitt fernab des Hindukusch ihren Kopf verlieren.

„Satirisch, bissig, gut informiert“  
 Kay Lorentz, *Kom(m)ödchen, in seinem Vorwort*  
 „Salz in der Suppe“  
 Bruder Matthäus Werner  
 „Warum gibt es davon noch kein Buch?“  
 Peter Maiwald (†), 2006

112 Seiten. ISBN 978-3-9812612-0-2. **9,80 Euro**  
 Auch erhältlich als signierte Vorzugsausgabe mit hochwertigem farbigem Zusatzblatt („Apfelfresser“) für **19,80 Euro**



Bestellung: 0211/9216284 oder  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de) oder im Buchhandel.

**50 Glossen von Ackermann bis Zabel, 50 Karikaturen von Waterloo bis Waterboarding.**

**Düsseldorfer Textilfachmann braucht Flocken.**

vision:teilen  
 Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Die Düsseldorfer Franziskaner helfen Not lindern. Ob mit der Versorgung der Bedürftigen mit Kleidung, der Ausbildung von Aidsaisen in Ostafrika oder mit der Armenspeisung in Düsseldorf, Unterstützen Sie die wichtige Arbeit in Düsseldorf und anderen Teilen der Welt. Mehr Informationen unter: [www.vision-teilen.org](http://www.vision-teilen.org) oder im Franziskanerkloster, vision:teilen e.V., Bruder Klaus-Dieter Diederhagen und Bruder Peter Amendt, Immermannstraße 20, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211 6683373.  
 Spendenkonto: Sparkasse Düsseldorf, vision:teilen e.V., Kto. 10 179 026, BLZ 300 501 10

Mit freundlicher Unterstützung von: biograph, Mandantenbäcker Düsseldorf, Rheinbahn, Stadtparkasse Düsseldorf, Greenpeace, Überbrück, Wall

**REGALE**  
 BETTEN TISCHE  
 SCHRÄNKE  
 SHOJI  
 Maßanfertigung ohne Aufpreis

**HOLZCONNECTION**  
 Burgplatz 2-3 Fon 0211 - 323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr  
 40213 Düsseldorf Fax 0211 - 323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr  
 Komplette Collection im Internet unter [www.holzconnection.de](http://www.holzconnection.de)